Schriftchen hinterlassen hat, das bestimmt war, die Schätze der Bibel den Predigern des Gotteswortes leichter zugänglich zu machen. Er schenkte seinen Zeitgenossen eine Realkonkordanz, die, obwohl sie mehrere Male gedruckt wurde, bis auf den heutigen Tag so gut wie vergessen ist. Doch über diese Collectanea Bibliorum an einer anderen Stelle.

Mögen vorstehende bescheidenen Ausführungen dazu anregen, der exegetischen Tätigkeit des großen Franziskanererzbischofes etwas genauer nachzugehen. Jedenfalls kann nicht sein ganzes Bild vor uns erstehen, solange nicht dieses „Kernstück" seiner theologischen Lehrtätigkeit uns erschlossen ist. Das bleibt auch dann wahr, wenn Rudolph von Tossignano [20] übertreiben sollte mit seinem Lobe Pechams: „In sententiis autem scripturae sacrae tam fuit versatus, quantum ex ipsius praeclaris monumentis datur existimare, ut totam eam vorasse potius quam legisse videri possit."

DESCENDIT DE CAELIS

Von Prof. Dr. Schuler, Trier.

Hat Gott Sohn bei der Menschwerdung den Himmel verlassen? Selbstverständlich nein. Und dennoch kann man das Gegenteil oft hören und lesen.

Eine Reihe von Jahren hindurch hörte ich einen Pfarrer bei der Erstkommunionfeier am Feste Mariä Verkündigung (25. März) immer wieder den Kindern sagen, daß der Heiland uns zuliebe den Himmel verlassen habe, bis ich ihn schließlich darauf aufmerksam machte, daß das doch nicht richtig sei. Bald stellten wir beide beim Kaplan denselben lapsus linguae fest. In der Folgezeit achtete ich nun auch bei der Lektüre etwas darauf. Und siehe da, ich fand den Gedanken und oft auch den Ausdruck nicht nur in populären Schriftchen oder im Hochland Jg. 21 (1923/24) S. 475, sondern auch z. B. bei O. Prohászka: Betrachtungen über das Evangelium. Bd. 1. 4.—6. Tausend 1912. S. 188, bei K. Haggeney: Im Heerbann des Priesterkönigs. 7. (Schluß-) Teil. 1.—2. Aufl. 1918. Seite 62, und bei Fr. Tillmann: Das Johannesevangelium übersetzt und erklärt. 6.—10. Tausend. Bonn 1921 (Bonner NT. Bd. 2) S. 2, 72, 231.

Wohl beten wir „descendit de caelis"; aber das besagt nicht, daß der Logos den Himmel verlassen habe. „Ingreditur haec infima Jesus Christus Dominus noster, de caelesti sede descendens et a Paterna gloria non recedens." (Leo M. Brev. Rom. Die 25. Martii in Annuntiatione B. M. V. Lectio 6.) „Locutus est Dominus Judaeis dicens: Ego vado. Christo enim Domino mors profectio fuit illo, unde venerat et unde non discesserat." (S. Augustinus. Brev. Rom. Fer. II. infra hebd. II. Quadrag. Lectio 1.)

Bei Moritz Meschler (Das Leben unseres Herrn Jesu Christi II.[6] 1906. S. 486) heißt es darum zur Begründung der Himmelfahrt des Herrn: „Am allerwenigsten konnte der Gottmensch hier (auf Erden) bleibend verweilen. Als Gott hatte er den Himmel nie verlassen; als Gottmensch hatte er ein Recht auf ihn und mußte ihn in Besitz nehmen, um seine Glorie zu vollenden."

EINE NEUE OKKULTISTISCHE ZEITSCHRIFT

Von P. Norb. Brühl C. SS. R., Trier.

Im Jahre 1925 ist in Trier ein okkultistischer Verlag in die Brüche gegangen. Durch Beihilfe einsichtiger Behörden und andrer verständiger Leute wurde der ganze Bestand an okkulten Schriften angekauft und, soweit er nicht wissenschaftlichen Zwecken dienen konnte, unbrauchbar gemacht. Dann erst wurde er in die Papiermühle abgeliefert. Es waren über dreißigtausend größere und kleinere Schriften. Darunter befanden sich 25 deutsche Zeitschriften für Okkultismus. Damit ist aber ihre Zahl keineswegs erschöpft. Mangel an solchen Zeitschriften besteht also wahrlich nicht. Nun tritt eine neue „Zeitschrift für kritischen Okkultismus" auf den Plan. Ist sie berechtigt bei der Flut der bereits vorhandenen?

Alle bisherigen okkulten Zeitschriften haben das Gemeinsame, daß sie für den Okkultismus oder den Spiritismus werben und Anhänger dafür gewinnen wollen, sie sind Parteischriften. Im Gegensatz zu diesen will die neue Zeitschrift eine rein wissenschaftliche Fachschrift sein, die der voraussetzungslosen und leidenschaftslosen Untersuchung der okkulten Erscheinungen dient. Vertreter der verschiedenen Richtungen können zu Wort kommen, wofern sie „Geprüftes und auf Sachkunde Beruhendes" vorzubringen haben. Alle bis jetzt gemachten Versuche, eine derartige Zeitschrift zu gründen, sind gescheitert, und die Schriftleitung verhehlt sich nicht, daß die neue Zeitschrift derselben Gefahr ausgesetzt ist und gefährlichen Sprengstoff in sich birgt. Sie mahnt daher ihre Mitarbeiter zu ritterlicher Sachlichkeit bei Bekämpfung gegenteiliger Ansichten.

Wem es wirklich um die Erforschung der Wahrheit auf diesem dunklen, auch für die Seelsorge wichtigen Gebiete zu tun ist, muß das Erscheinen dieser Zeitschrift aufrichtig begrüßen. Der erste Band, der bereits vorliegt, bringt denn auch eine Reihe von Beiträgen, die auf ein gesichertes wissenschaftliches Verfahren bei der Untersuchung okkulter Erscheinungen hinzielen.

Daß alle bisherigen Untersuchungsverfahren verfehlt gewesen sind und mit ihnen eine wissenschaftliche Erkenntnis nicht zu gewinnen ist, hat schon 1911 der Okkultist W. Winkler gesagt und ein neues Verfahren vorgeschlagen, das Sicherheit bietet, aber leider noch nie ausgeführt worden ist. Ja, die Tatsache, „daß mit zunehmender Genauigkeit der Versuchsbedingungen die okkulten Phaenomene immer mehr schwinden, bis sie schließlich den Nullwert erreichen," wurde im Berliner Okkultistenprozeß Vollhart-Moll als „parapsychologisches Grundgesetz" hingestellt. Der Psychologe Dr. R. W. Schulte bemerkt hierzu: „Es muß einem jeden, der in der klaren und reinen Luft der wissenschaftlichen Logik zu arbeiten gewohnt ist, der Atem vergehen" (S. 204 d. Zeitschr.). Das ist richtig; richtig ist aber auch, daß der wissenschaftliche Okkultismus selber an diesem Grundgesetz erstickt. Durch dieses Grundgesetz wird nämlich nicht nur die Tatsache anerkannt, die derselbe Schulte anderswo (250) ausspricht: „Soweit sich experimental-psychologische Wissenschaftler mit Rang und Namen mit der Nachprüfung von okkultistischen Phaenomenen ... befaßt haben, sind die Untersuchungen durchweg negativ ausgefallen," sondern es wird ein günstiger Ausfall wissenschaftlicher Untersuchungen ein für allemale als unmöglich erklärt. Ob sich die Okkultisten diese unausweichliche Folgerung ihres Grundgesetzes klar gemacht haben, ist fraglich.

Mit diesen parapsychologischen Gesetzen hat es überhaupt eine ganz eigentümliche Bewandtnis. Im zweiten Heft dieser Zeitschrift berichtet Graf Perovsky-Petrovo-Solovovo über seine Hellsehversuche und bemerkt dabei: „Diese Gesetze sind äußerst variabel, aber eins haben sie alle gemein: Sie erleichtern durchweg den Betrug. Mehr als das: Ein Spiritist, der sich nicht selber widersprechen will, kann fast niemals beweisen, daß sein Medium wirklich getäuscht hat." Dem steht

nämlich immer ein parapsychologisches Gesetz im Wege, was P. im einzelnen ausführt.[1]

Dann fährt Perovsky fort: „In den letzten Jahren sind auf diesem Gebiete neue Theorien aufgeblüht (das sind diese Gesetze), die an Lächerlichkeit noch die hier angeführten übertreffen ... (aber) indem man sich in diese Dinge einlebt, wird man schließlich die Absurditäten und Albernheiten nicht mehr gewahr, die bei jedem Schritt wie die Pilze aufschießen; man wird geradezu hypnotisiert. Bei wievielen ist der gesunde Menschenverstand in dieser Flut ertrunken. Ich war glücklicher und konnte widerstehen, aber doch nicht ganz, da ich beinahe zugestanden hätte, daß — eine Untertasse lesen kann ... Man sollte jetzt aufstehen und es deutlich und laut aussprechen, daß alle oder fast alle diese sog. Gesetze, denen ... die Phänomene gehorchen, keine wirkliche Berechtigung haben und ganz und gar erfunden sind, und zwar nur zu dem Zwecke, um entweder den Betrug geradezu zu begünstigen oder um ein ungeschicktes Medium herauszuhauen, wenn es ertappt wird. Mögen zukünftige Experimentatoren dies beherzigen, und die Herren Geister es sich gesagt sein lassen" (95 f.).

Aufgestanden ist und gesagt hat das freilich schon längst die Ärztin v. Kemnitz: Das Medium wird bei ganz offenbarem Schwindel ertappt. Man stellt eine Hypothese auf (d. i. ein parapsychologisches Gesetz) und nennt sie Tatsache, und das Medium ist gerettet und kann ruhig weiter schwindeln (Moderne Mediumforschung 46 ff.) Und eingesehen haben das viele, die noch nicht in dieser Flut ertrunken und deren Augen noch nicht okkultiert waren. Es ist indes ganz gleichgültig, ob diese Gesetze berechtigt sind oder nicht, in jedem Falle hindern sie eine wissenschaftliche Beobachtung. Wenn bei totaler Sonnenfinsternis der Himmel bedeckt ist, so kann nichts beobachtet werden; der Erfolg ist Null, trotz aller kostspieligen wissenschaftlichen Vorbereitung der Astronomen, so begründet und unabwendbar auch das Hindernis ist.

Da ist es nun von Bedeutung, festzustellen, was unter den gebräuchlichen Bedingungen beobachtet werden kann. Hierher gehören zwei Beiträge der neuen Zeitschrift von Prof. A. Kollmann und Ingenieur E. Paasche. Sie behandeln die Beziehungen der Taschenspielerei zum Okkultismus und zeigen, daß das Studium des Taschenspiels eine unbedingt notwendige Vorschule zur Beurteilung okkulter Erscheinungen ist. Der Laie auf diesem Gebiet ist immer zu täuschen, gleichviel, welchen Beruf er im gewöhnlichen Leben hat (296). Lehrreich in dieser Beziehung ist die Tatsache, daß der Zauberkünstler Houdini, trotz seiner Vorliebe für okkulte Erscheinungen, niemals zur Überzeugung von deren Echtheit kommen konnte (195), und daß es in England, wo Taschenspieler zur Untersuchung der Medien herangezogen werden, weniger gute Medien gibt, als in Deutschland.

Ergänzt werden diese Ausführungen durch einen Aufsatz des Fachpsychologen Dr. R. W. Schulte. Er hat ein halbes Jahr lang mehr als fünfzig Personen auf ihre Wahrnehmungsfähigkeit und auf ihre Täuschbarkeit untersucht, und zwar unter den Bedingungen, wie sie bei okkulten Sitzungen üblich sind. Dabei hatte jede Versuchsperson den Auftrag, nur einen einzigen genau bestimmten Vorgang zu überwachen, z. B. nur die Sicherung der Hände oder der Füße oder die Licht- oder Schallerscheinungen.

Das Ergebnis dieser Untersuchungen war: Trotz einfacher Mittel sind Täuschungen bei den üblichen Bedingungen mit größter Leichtigkeit hervorzurufen.

[1] Findet sich z. B. ein Mimosenzweig bei Stanislawa P., dessen Bruchstelle genau der eines im Hause befindlichen Strauches entspricht, so hat das Medium ihn materialisiert. Daß der Zweig betrüglich eingeschmuggelt sei, ist für v. Schrenck ausgeschlossen. — Materialisationsph. 2. A. 542 f. — Desgleichen nimmt v. Schr. an, daß Schleierstoffe, die sich von denen, „die durch den Webstuhl gegangen sind, in keiner Weise unterscheiden", durch Materialisation erzeugt werden. — a. a. O. 545. Wie will er da einen Betrug nachweisen?

Wiederholt gelang es Schulte, die Handkette zehn- bis zwölfmal zu unterbrechen, wobei die Versuchsperson steif und fest behauptete, sie sei bestimmt nicht unterbrochen worden (259). Siebenmaliges Lösen der Fußkontrolle wurde nicht bemerkt (261). Bei der Fußkette ist der Tastsinn schon nach wenigen Minuten in der Regel so abgestumpft, daß ein Lösen der Kette beliebig oft gelingt, selbst bei vollem Tageslicht (262). Eine Person bemerkte nicht, daß das ziemlich starke Rotlicht zwanzigmal aus- und eingeschaltet wurde (257).[2] Ebensowenig gelang es den Vpn. sofort nach Löschen des Weißlichtes die ausgiebigen Handbewegungen des vor ihnen stehenden Leiters richtig anzugeben. Dann sollten zwei geistig hochstehende, scharf beobachtende Personen sofort nach dem Löschen des Lichtes die Hände des Leiters ergreifen und etwaige verdächtige Bewegungen angeben. Sie merkten nicht, daß der Leiter in diesem Augenblicke einen Gummireifen über seinen Arm geschoben hatte (262). Wie es sich da mit den Protokollen über Dunkelsitzungen verhält, sieht jeder leicht ein.

Gerade die Behauptung Molls, das Medium Vollhart habe nach Auslöschung des Lichtes zwei Ringe über ihre Arme geschoben, die dann auf die Arme der kontrollierenden Personen übertragen wurden, gab Anlaß zu dem Berliner Okkultistenprozeß, bei dem die Gegner Molls sehr übel abgeschnitten haben.

Mit diesem Prozeß befassen sich zwei weitere Beiträge der neuen Zeitschrift, und er ist in der Tat in mehrfacher Hinsicht lehrreich. Landgerichtsdirektor Dr. Hellwig spricht hier von einer kaum zu überbietenden Leichtfertigkeit bei der Behandlung angeblich wissenschaftlicher Protokolle. Dr. Sünner hatte mit Dr. Bruck ein Protokoll über eine Sitzung mit dem Medium Vollhart unterschrieben. Dr. Schwab druckt es in veränderter Form mit den Unterschriften vier weiterer Teilnehmer, die tatsächlich nicht unterschrieben hatten, ab. Später veröffentlicht Dr. Bruck eine abermals abgeänderte Form. Die Zahl der Änderungen beträgt etwa 50. „Diese Änderungen waren nachträglich von Dr. Sünner, wie er als Zeuge zugeben mußte, eigenmächtig vorgenommen worden" (60). Im Prozeß erklärt Sünner, daß keines der drei Protokolle richtig sei, und zwar in wesentlichen Punkten, und beschwört nach fünfzehn Monaten das Gegenteil von dem, was er im ersten Protokoll selbst unterschrieben hatte und in den gedruckten selbst veröffentlicht hatte (Sünner ist Schriftleiter der Psych. Studien, wo die Protokolle erschienen sind). Das sind „wissenschaftliche" Protokolle zur Beurteilung okkulter Erscheinungen.

Ungenauigkeiten in den Protokollen weist Dr. Moll in einem weiteren Beitrag der Zeitschrift den Untersuchern des Hellsehers Kahn nach; insbesondere zeigt er, daß Richet den Fall nicht nach einem planmäßigen wissenschaftlichen Verfahren untersucht habe, sondern, daß Verwandte und Bekannte etwas sehen wollten, oder daß ihnen etwas gezeigt werden sollte: „Es ist in Paris genau dasselbe, was wir bei Schrenck-Notzing finden, daß möglichst vielen die Sache demonstriert werden soll, die dann als Zeugen auftreten, ohne daß ihnen irgendwelche wissenschaftliche Legitimation zukommt" (178). V. Schrenck führt nämlich 60 Gelehrte als Zeugen an. Von diesen hat nun mehr als die Hälfte nur einer einzigen Sitzung mit W. Schneider beigewohnt, und nur der zehnte Teil mehr als vier Sitzungen. Zur Entschuldigung, „daß Schrenck (durch Laszlo) düpiert wurde, sagt Kroener: „daß zu einer wirklichen Entlarvung ... mehr als vier Sitzungen gehören, weiß jeder Anfänger" (Psych. Stud. 1924 S. 199). Bedeutet ihr Zeugnis, das ihnen abgefordert wurde, wirklich mehr, als eine Höflichkeitsformel?

Von dem übrigen reichen Inhalt des ersten Bandes sei nur noch das Geständnis Slades erwähnt, „daß alle seine Manifestationen, ebenso wie die aller andern Medien,

[2] Hier sei mir eine Bemerkung gestattet: Wenn die Medien empfindlich gegen Weißlicht sind, so mögen sie sich durch eine rote Brille dagegen schützen, die Beobachter haben das nicht nötig. Der Arzt trägt ja auch keine schwarze Brille, weil der Augenkranke lichtscheu ist, und pflegt sich nicht ins Bett zu legen, weil der Kranke der Wärme bedarf.

die er gesehen habe, betrügerisch seien" (52). Auch Aksakow wurde durch Slade schwer enttäuscht, hat aber seinen Mißerfolg nicht veröffentlicht, „weil er dem Rufe des Mediums nicht schaden wollte" (298).

Die neue Zeitschrift ist geeignet, die Medienforschung in wissenschaftliche Bahnen zu lenken, und man kann ihr nur weite Verbreitung wünschen, damit einmal Licht auf diesem dunkeln Gebiete werde.

BÜCHERBESPRECHUNGEN

PHILOSOPHIE

Okkultismus und Seelsorge. Von Georg Bichlmair S. J. Gr. 8°. 130 S. Verlagsanstalt Tyrolia A. G., Innsbruck 1926. Preis geh. Mk. 2,—, geb. Mk. 3,—.

Jeder Geistliche kommt heute in die Lage, zum Okkultismus Stellung nehmen zu müssen, und ist deshalb für eine gute und zuverlässige Information dankbar. Bichlmair gibt sie ihm, und zwar behandelt er gerade jene Fragen, die am ehesten den Seelsorger interessieren, die Tatsache des Okkultismus, seine Stärke und Verbreitung, seine hauptsächlichsten Theorien. In der Tatsachenfrage schließt er sich P. Gatterer S. J. an, der im vorigen Jahre im „Neuen Reich" (8. Jahrgang, H. 22—24) sich für die Echtheit auch der physikalischen Phänomene einsetzte. Die einzelnen Erklärungstheorien der okkulten Erscheinungen möchte man der Vollständigkeit halber lieber auch behandelt sehen. Besondern Wert legt der Verfasser auf die Unterscheidung des wissenschaftlichen und des religiös-ethischen Okkultismus. Wenn er ohne Einschränkung den wissenschaftlichen Okkultismus für erlaubt erklärt, ja möglichst allgemein die Erforschung desselben betrieben wissen will, so halte ich das für bedenklich. Wie ich seinerzeit in dieser Zeitschrift ausgeführt habe (1926, Heft 3), sind die Gefahren auch dieser parapsychischen Sitzungen so groß, daß die Teilnahme an ihnen und erst recht die Veranstaltung derselben auf berufene Fachleute beschränkt werden sollte. Doch wichtiger als solche Probleme sind Bichlmair die Hauptrichtungen des religiös-ethischen Okkultismus und die psychologischen Ursachen, die so viele in die okkultistische Bewegung hineinziehen. Von da aus ergibt sich ihm nämlich die Antwort auf die Frage, was man zur Eindämmung der Flut und zur Rettung der Verlorenen tun könne. Besonders wertvoll ist der Vergleich der okkulten Erscheinungen mit katholischen Wunder- und Offenbarungstatsachen.

Religion und Magie. Grundsätzliche Betrachtung von D. Dr. Georg Wunderle. 8°. 74 S. Verlagsbuchhandlung Karl Ohlinger, Mergentheim 1926. Preis geb. Mk. 2,—.

Der Würzburger Apologet und Religionswissenschaftler zieht in dieser Erweiterung eines Vortrages einen Vergleich zwischen der Religion, der echten Gottesverehrung einerseits und der Magie, der Götter- und Geisterverehrung anderseits. Dabei erscheinen die beiden als ihrem innern Wesen nach verschieden, als direkte Gegensätze, indem die Magie wesentlich weltlich bleibt, die Religion aber den Glanz des Göttlichen an sich trägt. Ihrer Entstehung nach erwächst die Religion aus der schlichten menschlichen Geistesbetätigung, die Magie aber ist eine Verderbniserscheinung, ein verhängnisvoller Irrtum, was eigens auch an ihrer Entwicklung gezeigt wird. Sie fälscht das wahre Verhältnis zu Gott und muß deshalb als Gegnerin der Religion gelten. Manchem Soldaten, der im Kriege sich in Aberglauben verstricken ließ, kann diese leichtfaßliche Darstellung den wahren Weg zeigen.

Philosophia naturalis, in usum scholarum, auctore Carolo Frank S. J. (Cursus philosophicus. Pars III.) 8°. XVI u. 366 S. Verlag Herder, Freiburg 1926. Preis geh. Mk. 6,—; geb. Mk. 7,20.

Theodicea sive Theologia naturalis, in usum scholarum, auctore Josepho Hontheim S. J. (Curs. phil. Pars V.) 8°. VIII u. 324 S. Verlag Herder, Freiburg 1926. Preis geh. Mk. 5,60; geb. Mk. 6,80.

Die lateinischen Lehrbücher der Philosophie des Falkenburger Kollegs haben sich stets großer Beliebtheit erfreut wegen ihrer knappen und doch zuverlässigen und allseitigen Darstellungen. P. Frank hat an Stelle der fast 20 Jahre zurückliegenden Naturphilosophie von P. Haan ein fast neues Werk geschaffen. Vor allem hat er stärker die induktive Methode zur Geltung gebracht und den Fortschritt der Naturwissenschaft berücksichtigt. Hinzugekommen ist der 50 Seiten lange Traktat über die Entwicklungslehre, über die P. Frank früher schon eine Spezialstudie veröffentlicht hat.

Den schon längere Zeit vergriffenen 5. Teil des Cursus hatte in drei Auflagen P. Boedder bearbeitet. Wer P. Hontheims umfangreichere Institutiones Theodiceae (1893) kennt, freut sich, daß dieser nun die Theodizee übernommen hat. Tatsächlich ist das Werk trotz der knappen Form äußerst reichhaltig und gediegen ausgefallen. Den sorgfältig bearbeiteten Gottesbeweisen, deren er elf ausführt, und der Behandlung der Eigenschaften Gottes gehen voraus die Fragen vom Begriff Gottes, von seiner Erkennbarkeit, ferner eine Abhandlung über die im Verlauf der Theodizee öfter angewandten Prinzipien, wobei das Wertprinzip eine besondere Würdigung erfährt, und eine Kritik des Modernismus.

Studien zur Frage nach der Realität des Göttlichen in der neuesten deutschen Religionsphilosophie. Von Dr. phil. Karl Fröhlich (Abhandlungen zur Philosophie u. Psychologie der Religion, Heft 6/7). gr. 8°. 296 S. Verlag C. J. Becker, Würzburg 1925. Preis geh. Mk. 5,50.

Fröhlich gibt einen Ausschnitt aus der neuesten deutschen Religionsphilosophie, einmal sofern er nur das Problem der Realität Gottes verfolgt, wobei er auch die Gottesbeweise ausschließt, ein andermal sofern er auch innerhalb dieses Gebietes nur eine beschränkte Zahl von Philosophen herausgreift, die ihm typisch erscheinen. Kants Aufnahme kann insofern gerechtfertigt werden, als sein Geist doch fortwirkt bei den zu behandelnden: H. Cohen, P. Natorp, H. Vaihinger, G. Simmel, W. Windelband, H. Rickert, H. Scholz und Max Scheler. Die Bearbeitung der einzelnen kann zwar keine erschöpfende sein, läßt aber doch deutlich die Zusammenhänge und die Entwicklungslinie in ihrem ab und auf erkennen, wobei das Ringen um die Auffassung Gottes als einer bloßen Idee oder eines Wertes oder einer Realität oder einer Persönlichkeit sichtbar wird. Die „kritischen Bemerkungen" des zweiten Teiles beschränken sich fast ausschließlich auf eine immantente Kritik. Trotz der nachteilig wirkenden Trennung von Darstellung und Kritik sowie der Einteilung nach Personen anstatt nach systematischen Gesichtspunkten fehlt so der Schrift nicht die innere Einheit.

Joseph Görres und der deutsche Idealismus. Festvortrag bei der Reichsgründungsfeier der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster am 18. Januar 1926 von Prof. Dr. Gerhard Kallen. 8°. 48 S. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. 1926. Preis geh. Mk. 1,20.

Bei dem steigenden Interesse für Görres empfindet man immer mehr die Schwierigkeit, in die Buntheit seines Lebens eine innere Einheit und Kontinuität hineinzubringen, vor allem die drei Hauptepochen seiner Entwicklung, die weltbürgerlich-republikanische, die patriotisch-romantische und die apologetisch-katholische, ohne eine charakterlose Verwandlungsfähigkeit zu erklären. Kallen macht den glücklichen Versuch, die Philosophie der idealistischen Zeit als die für Görres

richtunggebende Geistesströmung nachzuweisen. Vor allem der Kampf um Freiheit und Rhein erscheint da als das einigende Band, das die Lebensabschnitte dieses freiheitlichen Rheinländers verknüpft und ihn zu seinen höchsten Leistungen auf dem Gebiete der Publizistik befähigt. Es ist die Entwicklung einer heroisch-idealen und innerlich religiös-bewegten Natur.

Trier. Joseph Lenz.

KIRCHENGESCHICHTE

Die Genovefalegende, ihre Entstehung und ihr ältester datierter Text mit einer Abbildung der Frauenkirche von Domenico Quaglio (1821) und einem Facsimile des Textes von Prof. Dr. G. Kentenich, Stadtbibliothekar. Trier, Jak. Lintz (1927). VIII, 52 S. 8°. 2 Rm.

Kentenich untersucht zunächst die vielerörterte Frage, ob die angeblich in Merowingerzeit auf dem Maifelde spielende, die Frauenkirche bei Thür umrankende Legende von der Pfalzgräfin Genovefa geschichtlich sei. Er zeigt die Haltlosigkeit ihrer scheinbar guten geschichtlichen Grundlagen und die Unmöglichkeit mancher ihrer Vorstellungen vor dem 14. Jahrhundert (S. 2—15). Zu Bischof Hidulph (S. 11) sei bemerkt, daß die ihm zugedachte Residenz auf dem Maifelde wohl erst im 14. Jahrhundert vorstellbar war, daß sein Name jedoch schon im 8. Jahrhundert in der Vita s. Maximini und seither wiederholt vor dem 14. Jahrh. genannt wird.

Wenn die Legende nun keine wirkliche Geschichte bietet, wie ist sie dann entstanden? Früher schon hatten namhafte Forscher (Seuffert, Brüll) sie für eine Dichtung erklärt, die angeknüpft habe an die im Erzstift Trier einzig auf dem Maifelde (Obermendig und Andernach) verehrte hl. Genovefa von Paris. Aber wie das geschehen, wußte niemand in befriedigender Weise zu sagen. Hier gibt Kentenich die einleuchtende Lösung. Seit dem 14. Jahrhundert tauchen in Deutschland verschiedene Bearbeitungen eines großenteils im Walde spielenden französischen Romans: „Die Königin" bzw. „Die Königstochter von Frankreich und der ungetreue Marschall" auf. Mit diesem Roman hat die Genovefalegende trotz mancher Verschiedenheiten im einzelnen doch die größte Ähnlichkeit, vor allem in der Grundidee (des gewaltigen Kontrastes zwischen der tugendhaften, heroisch treuen Ehefrau und dem nichtswürdigen, ungetreuen Diener seines Herrn) und auch in den Lebensschicksalen der jeweiligen beiden Hauptpersonen. Das kommt nach K. daher, daß der Volksmund auf dem Maifelde jenen Roman auf die dort verehrte hl. Genovefa übertragen hat. Diese Heilige († 512) war wegen ihres hohen Ansehens schon neben Chlodwig († 511) begraben und von den französischen Königen als Schutzpatronin von Paris und ganz Frankreich hochverehrt worden. Ihre Verehrung war wahrscheinlich auch durch merowingische Könige nach dem Maifelde gebracht worden (S. 15/16). Sie konnte also leicht als „Königstochter von Frankreich" aufgefaßt werden. Zwar nennt die Legende sie meist nur „de stirpe regia" und eine Tochter des Herzogs von Brabant. Aber in dem von Kentenich zum ersten Male herangezogenen ältesten datierten Text vom Jahre 1472 (geschrieben von dem Bopparder Karmeliterprior Matthias Eymich aus Andernach) heißt sie geradezu „Königstochter von Frankreich", „quae ex regio sanguine Franciae duxit originem" (S. 16/17, 29 und Facsimile S. 52). So ist also die Genovefa der Legende niemand anders als die Königstochter des Romans; und Golo ist der ungetreue Marschall; der Roman weist im Spanischen sogar denselben Namen „Galelon" auf. Einen direkten Anreiz zur Übertragung des Romans auf das Maifeld und auf die „Königstochter" Genovefa dürfte der dort liegende, zur Propstei St. Genovefa in Andernach gehörige und 1255 erwähnte „Genovefawald" ausgeübt haben. Für ihre Romanrolle mußte Genovefa aber noch die Gemahlin eines vornehmen Herrn werden; auf dem Maifeld kam dafür nur ein Pfalzgraf in Betracht. Die so von der Volksphantasie geschaffene Erzählung von

der Pfalzgräfin Genovefa hat nach K. zuletzt (um 1400) ein geistlicher Dichter von Gottes Gnaden, wohl ein Rektor der Frauenkirche, zart und sinnig vertieft: Er macht Genovefa zur eifrigen Marienverehrerin und läßt sie durch die Hilfe der Gottesmutter gerettet werden; am Orte ihrer Rettung wird zum Danke die Frauenkirche erbaut, in der Genovefa auch begraben liegt. So wurde aus dem Genovefa-Roman die wunderschöne weltbekannte Genovefa- oder richtiger Marienlegende und die Gründungslegende von Frauenkirch (S. 15—25).

Im Anschluß an diese sorgfältige und ergebnisreiche Untersuchung gibt K. dann den ganzen bisher ungedruckten ältesten datierten Legendentext von 1472 aus der Trierer Handschrift (S. 26—51) und ein Facsimile von f. 3 (S. 52), wofür Legendenforscher, Literaturhistoriker und der künftige Biograph des Matthias Eymisch ihm dankbar sein werden.

Helden des Christentums. Heiligenbilder, herausgegeben von Konrad Kirch S. J. II. Teil. Aus dem Mittelalter. Bd. 2 u. 3. Druck und Verlag der Bonifacius-Druckerei GmbH., Paderborn. Bd 2: Mit Zepter und Hirtenstab. 1924. 238 S. Bd. 3: Kreuzfahrer. 1926. 280 S. Geb. je 2,40 Rm.

Unter dem Titel „Mit Zepter und Hirtenstab" sind zusammengefaßt die Lebensbilder der beiden Bischöfe und Märtyrer der Preußenmission, Adalbert von Prag († 997) und Bruno von Querfurt († 1009), des 5. Abtes von Cluny, Odilo († 1048), des Heiligenpaares auf dem Kaiserthron, Heinrich II. († 1024) und Kunigunde († 1039), und endlich des Reformpapstes Gregors VII. († 1085). Die im 3. Bande dargestellten „Kreuzfahrer" in höherem Sinne des Wortes sind Bernhard von Clairvaux († 1153), Franz von Assisi († 1226), Klara († 1253), Dominikus († 1221) und Elisabeth von Thüringen († 1231).

Die geschichtlich getreuen, frisch und erhebend gezeichneten Heldenbilder führen gut ein in die Geschichte jener Zeit und gewähren zugleich tiefe Einblicke in die Seelen dieser nach den höchsten Idealen ringenden Männer und Frauen. Wer noch tiefer in die Personen und ihre Zeit eindringen will, findet in den beigegebenen Anmerkungen dafür gute Wegweisung.

Der deutsche Heilige im Petersdom. Papst Leo IX. Ein Lebensbild aus dem 11. Jahrhundert von J. H. Stein. Einführung von Andreas Kardinal Frühwirth. Mit drei Bildertafeln. Freiburg i. Br. 1925, Herder. 35 S. 8°. 1,30 Rm.

Anläßlich der Tatsache, daß Pius XI. und Leo IX. denselben 12. Februar zum Krönungstag haben, bietet St. ein gutes Lebensbild dieses aus dem Elsaß stammenden, um die Reform der Kirche hochverdienten deutschen Papstes (1048—1054); er will damit diesen Papst, der sein deutsches Vaterland mit besonderer Liebe umfaßte, allen Ländern deutscher Zunge wieder näher bringen. Kardinal Frühwirth schickt ein kurzes, aber inhaltsvolles Wort voraus über die geheimnisvolle Führung des Heiligen Geistes, der alle guten Eigenschaften der einzelnen Völker in den Dienst der einen übervölkischen Kirche zu ziehen weiß.

Ein Apostel des innern Lebens, Wilhelm Eberschweiler S. J. (1837—1921) von Walter Sierp S. J. Mit 7 Bildern. Freiburg i. Br. 1926, Herder. XVII, 286 S. 8°. Geb. 6,00 Rm. (Jesuiten. Lebensbilder großer Gottesstreiter hrsg. von Konst. Kempf S. J.).

Am 23. Dezember 1921 starb in Exaten (Holland) ein 84jähriger ehrwürdiger Priestergreis, Wilh. Eberschweiler, seit 1858 Mitglied der Gesellschaft Jesu. Nach seinem Tode fand man den von ihm selbst aus Dankbarkeit gegen Gott verfaßten Bericht über sein Leben und sein geistliches Tagebuch, letzteres bestehend aus 53 eng beschriebenen Oktavheftchen mit Aufzeichnungen der ihm in den Jahren 1866—1921 gewordenen Erleuchtungen und 19 Heftchen über die alljährlich gehaltenen Exerzitien. Eberschweiler war zeitlebens ein stiller Mann, der auch fast nur im Stillen, durch 45 Jahre als Spiritual, gewirkt hat. Er galt bei denen, die

ihn kannten, als ein vorbildlicher Priester und Ordensmann und als geschätzter Seelenführer. Aber erst seine Niederschriften offenbaren den ganzen Reichtum seines hochbegnadeten inneren Seelenlebens. Da die Abfassung eines größeren abschließenden Werkes über E. noch längere Zeit beansprucht, hat Sierp zunächst diesen kürzeren Lebensabriß entworfen, in dem er vor allem das Bild der innern Entwicklung Eberschweilers zeichnet. Dadurch aber wird das Buch selbst schon zum praktischen Lehrbuch und Eberschweiler auch noch nach seinem Tode zum Apostel des innern Lebens. Niemand wird das Buch ohne reichen innern Gewinn aus der Hand legen. Uns Trierer muß Eberschweiler besonders interessieren, da er in Püttlingen (Saar) geboren ist, in Bitburg seine Jugend und im Trierer Konvikt seine Gymnasialjahre verlebt hat. Gebe Gott, daß wir P. Eberschweiler bald als neuen Trierischen Heiligen verehren dürfen!

Ikonographie der Heiligen von Dr. Karl Künstle, Professor an der Universität Freiburg i. Br. Mit 284 Bildern. XVI, 608 Seiten Lex. 8°. Freiburg i. Br. Herder 1926. 37 Rm., geb. in Leinwand 40 Rm.

An Stelle einer Neuauflage der Ikonographie der christlichen Kunst von Heinrich Detzel (2 Bde. 1894/96) gibt der Verlag eine vollständige Neubearbeitung durch Künstle heraus, und zwar vorerst die Ikonographie der Heiligen, den zweiten Band des ganzen Werkes. Künstle behandelt zunächst in hagiographischen Vorbemerkungen (S. 1—17) den Begriff des kirchlichen Heiligen und den Niederschlag der Heiligenverehrung in Kalendarien, Martyrologien, Martyrerakten und Legenden, orientiert über nichtkatholische und katholische Legendenforschung und erörtert die religiöse und kulturelle Bedeutung der Heiligenverehrung und Heiligen- (Namens-, Kirchen-, Stadt-, Handwerker-, Schutz-) Patronate. Wohl wegen der im 1. Bande zu behandelnden ikonographischen Prinzipien und Hilfsmotive unterrichten die ikonographischen Vorbemerkungen (S. 17—22) nur kurz über das Aufkommen der Heiligenbilder und die einzelne Heiligen kennzeichnenden Attribute. Die Ikonographie selbst (S. 23—603) gibt in alphabetischer Folge der Namen bei jedem Heiligen, zuweilen in längerer Abhandlung, das Wesentliche über Leben und Verehrung (mit Quellennachweisen) und über seine Darstellungen (mit Fundorten und vielen Bildern). Das Ganze ist eine gewaltige Arbeitsleistung und ein unentbehrliches Nachschlagewerk für Hagiographen, Kirchen- und Kunsthistoriker, aber auch für Prediger und Katecheten sehr dienlich. Da die Listen der Heiligen-Attribute (S. 605/06) und Patronate (S. 607) nicht lückenlos sind, so erscheint als Abschluß der ganzen Neubearbeitung ein kleines Taschenbuch der christl. I. sehr erwünscht, das in möglichster Vollständigkeit enthalten sollte 1. das Alphabet aller Heiligen der zwei Bände (Stand, Lebensdaten, Attribute), 2. den alphab. Kanon der individuellen Attribute einschl. charakteristischer Körperstellungen, mit Beifügung der dadurch bezeichneten Heiligen. 3. Die typischen Darstellungen bestimmter Stände, wie Bischöfe, Priester, die verschiedenen Orden, Krieger, Ritter (Bild und die genauen technischen Bezeichnungen der am Bilde durch Zahlen markierten Gewandstücke). 4. Die Heiligenpatronate für die verschiedenen Länder, Berufsstände und Anliegen mit möglichster Angabe ihrer Ausgangspunkte, ihrer Verbreitungsgebiete und Geltungszeiten.

Die Kunst in den Athos-Klöstern. Von Heinr. Brockhaus. 2. Aufl. (Sonderdruck der Nachträge.) Leipzig: F. A. Brockhaus 1924, XI. S. 287—335. Lex. 8°.

Die 2. Auflage des Werkes ist bis S. 286 ein unveränderter Abdruck der 1891 erschienenen 1. Auflage. Neu gearbeitet ist ein chronologisches Verzeichnis der besprochenen Kunstwerke des Athos (S. 287—295). Aus den folgenden Zusätzen und Berichtigungen sei besonders hingewiesen auf die literaturgeschichtlich interessante Feststellung, daß die ältere Athos-Literatur und Athos-Kultur Vorbild der Utopienliteratur gewesen sind (S. 297—312) und auf die kunstgeschichtlichen Er-

gänzungen und Verbesserungen aus der neueren Literatur (Seite 312—325). Ein (Namens- und Sach-) Register (S. 326—335) bildet den Schluß.

Trier. Schuler.

NEUES TESTAMENT

Das Neue Testament nach dem Stuttgarter griechischen Text übersetzt und erklärt von Oskar Holtzmann. Zwei Bände, XXXVI und 1059 Seiten. 8°. Verlag von Alfred Töpelmann, Gießen 1926. Geh. 27,00 Mk., geb. 33,00 Mk.

Nach dem Erscheinen der ersten Lieferung wurde bereits auf diesen neuen Kommentar zum Neuen Testament hingewiesen und seine Eigenart kurz hervorgehoben (Pastor bonus 1926, 157). Nun liegt das Werk abgeschlossen in zwei Bänden vor. Die deutsche Übersetzung trifft durchweg gut den Sinn der griech. Vorlage und hält die richtige Mitte zwischen undeutscher Anklammerung an die fremde Sprache und allzu freier Umschreibung. Dabei wird in den Synoptikern durch wechselnde Typen die Quellenscheidung angezeigt. Das Johannesevangelium ist hinter die Apokalypse an den Schluß gerückt, weil Holtzmann bei den meisten Büchern nicht die kanonische, sondern die historische Reihenfolge einhält. Der Verfasser gehört der gemäßigten liberalen Richtung unter den protestantischen Exegeten an. Der zweite Thessalonicher- und der Epheserbrief sind ihm wertvolle, aber unechte Schriften. Die Pastoralbriefe stammen nicht von Paulus. Weder die katholischen Briefe noch die johanneischen Schriften sind von Aposteln verfaßt. Die Erklärungen zum Text enthalten viel wertvolles Material. Das darf auch der katholische Exeget anerkennend hervorheben, obschon er immerfort zum Widerspruch gereizt wird. Holtzmann trägt seine Meinung vor, ohne sich dauernd mit irgend einem Gegner polemisch auseinanderzusetzen; denn „die Anhäufung von Auslegungsmöglichkeiten in manchen Kommentaren wirkt geradezu verwüstend bei der namentlich in religiös gerichteten Kreisen herrschenden Gleichgültigkeit gegenüber den Gesetzen historisch-philologischer Arbeit" (S. IV). Es wäre zu wünschen, daß wir auf katholischer Seite einen ähnlichen, aber vom positiv gläubigen Standpunkt aus geschriebenen Kommentar zum ganzen Neuen Testament besäßen. Was Holtzmann im Vorwort schreibt, hat auch für uns Bedeutung: „Evangelischer Pfarrer oder Religionslehrer an höheren Schulen sollte niemand werden, der nicht sein ganzes Neues Testament griechisch gelesen und innerlich durchgearbeitet hat; und auch der im Amte stehende evangelische Theolog sollte diese Durcharbeit innerhalb bestimmter Zeitgrenzen immer wieder erneuern."

Urkirche und Judentum. Von Dr. Engelbert Krebs, Professor der Theologie an der Universität Freiburg i. B. (Die Morgen-Reihe, 2. Schrift). Philo-Verlag, Berlin 1926. 8°. 32 Seiten.

Das Heft führt kurz und gut in die Zusammenhänge zwischen der Kirche Christi und dem Judentum ein, zeigt, was beiden gemeinsam ist und wie die Trennung erfolgte. Dabei hätte etwas deutlicher auf den Unterschied zwischen talmudischem und neutestamentlichem Judentum hingewiesen werden müssen. Die Reaktion im Judentum nach Jerusalems Fall zeigte eine scharfe Spitze gegen das Christentum und hat sogar im Judentum selbst vieles geändert, um den Trennungsstrich zu verstärken.

Die Parabeln des Herrn im Evangelium exegetisch und praktisch erklärt. Von Leopold Fonck S. J. Vierte Auflage. Innsbruck 1927. Verlag von Felizian Rauch. 8°. XXXIV und 927 Seiten. Brosch. 12 Mk., geb. 15 Mk.

Foncks Werk über die Parabeln Jesu bedarf keiner Empfehlung mehr. Die neue Ausgabe (8.—9. Tausend) ist ein anastatischer Nachdruck der dritten, vielfach verbesserten und vermehrten Auflage vom Jahre 1909. Die organische Verbindung wissenschaftlicher Exegese mit praktischer Zielsetzung prägt dem Buche einen be-

sondern Stempel auf und hat wohl am meisten zu seiner erfreulichen Verbreitung beigetragen. Dieser Erfolg zeigt, daß die Exegese nicht zu leiden braucht, wenn sie nicht in Philologie und Historismus stecken bleibt.

Die Zeichen für die wichtigeren Handschriften des griechischen Neuen Testamentes. Anhang zu Sickenbergers Einleitung in das Neue Testament, von Dr. Benedikt Kraft, Prof. an der Philosophisch-Theologischen Hochschule zu Eichstätt. Herder, Freiburg, 1926. 12°. 24 Seiten. 0,60 Mk.

Das Heftchen wird dankbar von allen begrüßt werden, die öfter den Text des N. T. an Hand der textkritischen Ausgaben prüfen. Schon vor H. v. Sodens Ausgabe herrschte in den Bezeichnungen der Handschriften keine Einheit. Sodens neues System hat zur alttestamentlichen Sprachverwirrung eine neutestamentliche Zeichenverwirrung gebracht. Indem das Verzeichnis auch Angaben über Entstehungszeit und Aufbewahrungsort der Codices macht, leistet es über seinen nächsten Zweck hinaus angenehme Dienste.

Seherblicke auf Patmos. Eine gemeinverständlich-praktische Erklärung der Geheimen Offenbarung des hl. Johannes. Von Otto Cohausz S. J. Volksvereinsverlag, M. Gladbach 1927. 8°. 260 Seiten. Geb. 5,— Mk.

Im vorigen Jahre konnte Schäfers kurze Erklärung zur Apokalypse in dieser Zeitschrift empfohlen werden. Inzwischen ist Lohmeyers Kommentar in Lietzmanns Handbuch zum N. T. erschienen. Cohausz will vor allem unsern Laien eine lesbare und doch zuverlässige Deutung des geheimnisvollsten Buches des N. T. an die Hand geben. Er möchte nicht dem Vorwitz dienen und nicht in allem einen Hinweis auf bestimmte Personen oder Ereignisse finden. Das dürfen wir den modernen Schwarmgeistern, den Adventisten, Ernsten Bibelforschern u. a. überlassen. Ihr Lieblingsbuch ist ja die Apokalypse im N. T. und Ezechiel im A. T. Aber, damit ihre kranke Phantasie nicht immer weitere Kreise ansteckt, brauchen wir solche Bücher wie das vorliegende. Cohausz vertritt eine gemilderte endgeschichtliche Auffassung der Geheimen Offenbarung. Er will den Seelen nützen, indem er den Text sachlich erläutert und die Anwendung aufs Leben nicht vergißt.

Bibelatlas in 21 Haupt- und 30 Nebenkarten. Von Hermann Guthe, Dr. theol. et phil., Prof. an der Universität Leipzig. Mit drei alphabetischen Namenverzeichnissen. Zweite vermehrte und umgearbeitete Auflage. Verlag von H. Wagner & E. Debes, Leipzig 1926. Preis in Leinen 23 Mk.

Die erste Auflage dieses Bibelatlas ist im Pastor bonus 23 (1910—11) S. 691 f. gewürdigt worden. Die Neuauflage ist in vielfacher Beziehung bereichert und verbessert. Eine Haupt- und zwei Nebenkarten sind hinzugekommen, ebenso ein drittes Namenverzeichnis zu der wichtigen Karte des heutigen Palästina. Die Karten sind in Technik und Farbton noch vollendeter als früher. Ein genauer Vergleich der einzelnen Blätter in beiden Auflagen läßt erkennen, welche Sorgfalt darauf verwendet worden ist, um die neuesten Forschungsergebnisse und Landesaufnahmen zu verwerten. Manches Fragezeichen ist verschwunden, mancher Weg und Ort neu eingetragen. So besitzen wir in Guthes Bibelatlas wohl das in seiner Art beste Hilfsmittel zum Studium der biblischen Geographie und Geschichte. Sehr zu begrüßen wäre es, wenn in der nächsten Auflage noch mehr als bisher auf kleinen Nebenkarten die gesicherten Ergebnisse neuerer Grabungen mitgeteilt würden, z. B. durch Skizzen der Grabungsfelder von Besan, Jericho, Megiddo, Sichem, Silo u. a.

Sarx. Der Begriff „Fleisch" beim Apostel Paulus unter besonderer Berücksichtigung seiner Erlösungslehre. Von Dr. theol. Wilh. Schauf. Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung, Münster i. W. 1924 (Neutestamentliche Abhandlungen XI. Band, 1.—2. Heft). 8°. XVI und 208 Seiten. Geh. 7,— Mk.

Ein Blick in die griechische Konkordanz des N. T. zeigt, wie häufig gerade

bei Paulus das Wort Sarx vorkommt. Wichtiger aber ist die Rolle, die der Begriff „Fleisch" in der Theologie des Völkerapostels spielt. Schauf hat deshalb eine höchst dankenswerte Arbeit geleistet, indem er als erster auf katholischer Seite die schwierige Frage einer gründlichen Untersuchung unterzogen hat. Nach einer Übersicht über die bisherigen Lösungen prüft der Verfasser den Begriff Sarx im Lichte der paulinischen Heilslehre, die Erlösung von der Sarx, die Sarx im Gegensatz zum Pneuma, den ursächlichen Zusammenhang zwischen Sarx und Sünde, zuletzt die Quellen der paulinischen Sarxlehre. Umfassende Literaturkenntnis und ruhig abwägendes Urteil zeichnen die Arbeit aus.

Das Leben Jesu. In Einzeldarstellungen übersetzt und erklärt von Dr. Hermann Dimmler. Die Auferweckung des Lazarus. Verlag Dr. H. Dimmler, München 1926. 98 Seiten. Kart. 1,— Mk.

Ein warmherzig geschriebenes Büchlein über das elfte Kapitel des Johannesevangeliums. In erzählendem Ton wird der Bibeltext erläutert und so die lehrreiche und trostvolle Begebenheit den Menschen von heute nahegebracht.

Christus unser Bruder. Von Universitätsprofessor Dr. Karl Adam. (Seele-Bücherei, Band 6. Herausgeber Dr. Alois Wurm, München.) 131 Seiten. Geb. in Leinen 1,50 Mk., in Leder 3,— Mk. Verlag von Jos. Habbel, Regensburg 1926.

Es ist gut, daß diese vier gedankenreichen Aufsätze in einem so gefälligen Bändchen vereinigt worden sind. Jesus und das Leben — Das Beten Jesu — Durch Christus unsern Herrn — Christus in der Kirche — lauten die Titel. Adam lehrt den Leser die weiten Fernsichten sehen und auf die großen Zusammenhänge achten. So weckt er mit der Liebe zu Christus zugleich Freude an der Kirche. Und das tut den vielen Kirchenmüden heute recht not. Etwas vom paulinischen „Alles ist euer, ihr aber seid Christus zu eigen" durchzieht das Ganze.

Trier. Ketter.

FUNDAMENTALTHEOLOGIE, RELIGIONS- UND MISSIONSWISSENSCHAFT

Die Quellen. Erster Teil. Ratschläge für die Ausbildung des Geistes von Alphons Gratry. Neue Übersetzung mit Vorrede, Anmerkungen, Verzeichnissen herausgegeben von Dr. med. et phil. Emil Scheller. 4°, 256 Seiten, geb. 4,50. Mk. (Der katholische Gedanke Bd. XIV). Oratoriumsverlag Köln, München, Wien.

Gratrys philosophisches Hauptwerk ist eine sechsbändige Logik, deren letzter Band die „Quellen" bilden. Sie geben eine Studienmethode und einen Plan für das geistige Leben. Der erste Teil zeigt uns die Lebensaufgabe und die dazu dienenden Mittel. Der zweite Teil geht auf die einzelnen Wissenschaften ein. Im Anhang wird ein Abriß des katholischen Glaubens geboten.

Das Werkchen enthält eine sehr beachtenswerte Einleitung von Scheller, die uns eine richtige Einführung in das Denken des Philosophen gibt, dessen Philosophie ganz auf das Leben eingestellt ist. — Die schönen Gedanken, in dieser schlichten, einfachen und kindlich frommen Art geschrieben, passen zum größten Teile sehr gut in unsere Zeit und verdienen gelesen und beachtet zu werden.

Kirche und Gemeinschaft. Vorträge, gehalten auf der Innsbrucker Akademikertagung 1925. Von P. Anton Stonner S. J. Köln 1927. kl. 8°. XII u. 80 S. Kart. 2,50 Mk. (Sammlung „Der Katholische Gedanke" Bd. XIX).

Huldigte die vergangene Zeit einem übertriebenen Individualismus, so strebt unsere Zeit zur Gemeinschaft zurück. „Aber sie glaubt vielfach nicht mehr, daß die Kirche diese Gemeinschaft ihr bieten kann, oder ihr auch nur kann für das Gemeinschaftsbauen wertvoll werden." Gerade die Gemeinschaftssehnsucht ist z. T. die Veranlassung, daß viele an der Kirche irre werden und sich von ihr trennen.

St. zeigt in klarer, tief empfundener und warmer Sprache, wie es all diesen an der Kenntnis der wahren Kirche fehlt, wie gerade sie eine „Gemeinschaftskraft" besitzt in ihrer Lehre und ihrem Leben. Schon der katholische Gottes- und Christusbegriff fordert und fördert die Gemeinschaft. Sind die Menschen schon durch die Natur eine Einheit, so noch vielmehr durch die Übernatur, die Gnade, wie sie uns durch die Kirche gegeben wird. Lehramt, Hirtenamt und Sakramente, vor allem die Eucharistie, zeigen den Gemeinschaftscharakter. Die Gemeinschaftskräfte der Kirche kommen anderen Gemeinschaften zugute, z. B. den Jugendgemeinschaften, der Familie, dem Volk und den Völkern, und vor allem der Lösung der sozialen Frage. — Eine Schrift, die weiteste Verbreitung verdient.

Jahrbuch von St. Gabriel. Herausgegeben von der philosophisch-theologischen Lehranstalt St. Gabriel, Mödling bei Wien. 3. Jahrgang. St. Gabriel 1926. Gr. 8°. S. 296. Preis 6 Mk.

Das Jahrbuch enthält meist positive, vielfach völkerkundlich-missionswissenschaftliche Abhandlungen. Der Inhalt ist folgender: 1. P. Hubert Kießler S. V. D., Geschichte und Kritik des hypothetischen Urteils seit Wolff; 2. P. Albert M. Völlmecke S. V. D., Eine exegetische Studie zu Gal. 2, 11; 3. P. Peter Schmitz, S. V. D., Die Stellung der unehelichen Kinder im geltenden kanonischen Recht; 4. P. Wilhelm Koppers, S. V. D., Die englisch-anglikanische Mission unter den Yamana auf Feuerland (1856—1916); 5. P. Georg Höltker, S. V. D., Die theoretischen Grundlagen der modernen Ethnologie (gezeichnet in dem Beispiele: Die afrikanischen Schilde); 6. P. L. Kalff S. V. D., Der Dauismus und sein theistisch-christlicher Einschlag; 7. P. Andreas Mohrbacher S. V. D., Die historische Entwicklung des Confucius-Kultus; 8. P. Schebesta S. V. D., Das Hala- oder Medizinmannwesen bei den Semang auf Malakka (Hinterindien); 9 P. Artur Benno Horger S. V. D., Die Bodenschätze Brasiliens, insbesondere die des Staates „Minas Geraes". — Die Arbeiten sind sehr gediegen. Ob die These P. Völlmeckes die von ihm behauptete Gewißheit hat, möchte ich bezweifeln.

Zur Erneuerung der Religion. Gesellschaftskundliche Betrachtungen von Dr. Charles A. Ellwood. Autorisierte Übersetzung von B. L. Frank, Wien (VIII u. 330 S.). Kohlhammer, Stuttgart 1925. Preis geb. 5 Mk.

Ellwood ist ein bekannter amerikanischer Soziologe, dessen Werke vielfach ins Japanische, Spanische und Deutsche übersetzt sind. Im vorliegenden Buche betont er mit vollem Recht die Bedeutung der Religion für die Lösung der sozialen Frage, z. B. für die Familie, die Wirtschaft und die Politik. Seine Religion ist aber eine reine Humanitätsreligion, die relativen Wert hat und keine Dogmen zugrunde legt, ja sie vollständig ablehnt. Mögen darum seine Darstellungen im einzelnen noch so ernst gemeint sein, vieles Richtige enthalten und manche Anregung geben, so muß seine Lösung vom positiv-christlichen und vom katholischen Standpunkte aus abgelehnt werden. Religionsgeschichtlich und religionspsychologisch ist er Evolutionist und gibt als solcher Erklärungen, die bewiesenen Tatsachen widersprechen.

Die Mission im Festsaale. Von Bernard Arens S. J. 2. und 3. verbesserte und erweiterte Auflage (Missions-Bibliothek). 2 Bändchen. Gr. 8°. Freiburg 1926. 1. Bändchen: Grundsätzliche Darlegung mit einer reichhaltigen Sammlung von Gedichten für außerkirchliche Missionsfeiern. (X u. 146 S.) 3,50 Mk., kart. 4 Mk. — 2. Bändchen: Dramatische Szenen und Schauspiele, Lieder und Programme für außerkirchliche Missionsfeiern. (VI u. 112 S.) 3 Mk., kart. 3,50 Mk.

Eines der wichtigsten Mittel zur Pflege des Missionsgedankens sind die Missionstage und Missionsfeste. Sie dürfen nicht auf die Kirche beschränkt bleiben, besonders wenn sie öfters abgehalten werden. Vorliegende Bändchen bieten für

solche außerkirchliche Feiern sehr gediegenes und reichhaltiges Material. Für die Seelsorger sind sie wichtige Hilfsmittel.

Weltschau des Katholizismus. Die vatikanische Missionsausstellung in Wort und Bild (Heft 4, 5, 6, 7, 8/9. S. 97—264). Amtliche deutsche Ausgabe. Verlag von Dr. Franz A. Pfeiffer, München. Das Werk erscheint in 26 Heften zum Preise von je 2,00 Mark. (Vgl. Pastor bonus 1926, S. 157 f.)

Die Hefte berichten über die Arbeit, die Erfolge, die Opfer unserer Missionsorden und Kongregationen und auch einzelner bedeutender Missionare. Wir werden in die Geschichte der apostolischen Vikarien und Prälaturen eingeführt. Zahlreiche Bilder, vor allem geschichtliche und wissenschaftliche Sehenswürdigkeiten der vatikanischen Ausstellung erläutern und verschönern den Text und geben uns zugleich ein Bild von der Missionsausstellung. Auch missionswissenschaftliche Fragen werden behandelt, z. B. u. a. die Heranbildung des eingeborenen Klerus, die Feuerländer und ihre religiösen Ansichten. Die Hefte tragen sicher dazu bei, das Missionswerk zu fördern.

Katholische Missionskunde. Ein Studienbuch zur Einführung in das Missionswerk der katholischen Kirche. Von Dr. P. Louis. Zweite Auflage. VIII und 272 S. Xaveriusverlagsbuchhandlung Aachen 1925 (Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte 41. Heft).

Das Buch will keine eigentliche wissenschaftliche Missionskunde im strengen Sinne des Wortes sein, vielmehr eine kurze Einführung in das Missionswerk der Kirche; es soll zu weiterem Studium anregen und so zur Verbreitung des Missionsgedankens beitragen. Diesen Zweck wird es erfüllen.

Das Missionsbüchlein. Herausgegeben vom Wiener Katechetenverein. Österreich. Bundesverlag Wien 1926. 184 S. Preis kart. 1,60 Mk., geb. 2,10 Mk. 16 Bilder von K. M. May.

Missionsgeschichten aus der ganzen Welt sind zusammengestellt, die sehr geeignet sind, den Missionsgedanken in die Herzen der Kinder hineinzutragen. Sie eignen sich auch gut als Klassenlesestoff.

DOGMATIK

Tractatus de Deo Redemptore auctore G. van Noort. Editionem quartam curavit I. P. Verhaar, s. Theologiae in Seminario Warmundano Professor. 8°, 208 S. Hilversum in Holland 1925, Verlag Paul Brand. Preis Fl. 2,75.

Tractatus de Sacramentis II, quem praesertim ex annotationibus G. van Noort concinnavit I. P. Verhaar, s. Theologiae Professor. 8°, 175 S. Hilversum in Holland 1926, Verlag Paul Brand. Preis Fl. 3,—.

G. van Noort, jetzt Pfarrer in Amsterdam, schrieb während seiner Tätigkeit als Professor im Seminar zu Warmund in Holland eine Dogmatik, die bald weite Verbreitung fand, und die sein Nachfolger I. P. Verhaar jetzt schon für einzelne Bändchen in vierter Auflage herausgeben kann. Die Traktate zeichnen sich aus durch seltene Klarheit und Kürze, durch Reichhaltigkeit des Stoffes, reiche Verwendung der neueren — auch der deutschen — Literatur, sorgfältige Auswahl der Beweise und besonnenes theologisches Urteil; dabei schließt sich van Noort eng an die Lehre des hl. Thomas an und gibt in den Streitfragen der thomistischen Lösung den Vorzug. All diese Eigenschaften machen die Traktate besonders geeignet zu einem Handbuch für theologische Vorlesungen, und so ist van Noort heute ein weitverbreitetes Handbuch geworden; nicht nur in allen Semniarien Hollands, sondern auch in Belgien, Italien, Spanien, Deutschland und Österreich ist er in verschiedenen Anstalten eingeführt.

Nach den Aufzeichnungen van Noorts gab Verhaar 1926 den zweiten Teil der Sakramentenlehre heraus, der Buße, hl. Ölung und Weihesakrament enthält und den die gleichen Vorzüge auszeichnen. Der noch fehlende Traktat de Novissimis soll noch im Laufe dieses Jahres erscheinen, womit dann das Handbuch einschließlich der Apologetik vollendet vorliegen wird.

de Smet Aloisius, Tractatus dogmatico-moralis de Sacramentis in genere, de Baptismo et Confirmatione. Editio altera. 8°. XX u. 331 S. Brügge 1925, Karl Bayaert. Preis Frs. 25,—.

De Smet legt in diesem einen Bande die gesamte Lehre über die behandelten Sakramente aus Dogmatik, Moral, Pastoral, Kirchenrecht und Liturgik vor, so daß das Nachschlagen in den verschiedenen Disziplinen vermieden wird. Die Behandlung ist sehr eingehend und gründlich. Neben den dogmatischen Teilen sind die praktischen Fragen nicht vernachlässigt. Besonders zu begrüßen ist die sehr gediegene dogmatische Behandlung von Taufe und Firmung.

Natürliche Gotteserkenntnis. Stellungnahme der Kirche in den letzten hundert Jahren. Von Heinrich Lennerz S. J. 8°. VIII u. 253 S. Freiburg 1926, Herder. Mk. 8,—; geb. Mk. 9,60.

Bei dem schwierigen Problem der natürlichen Gotteserkenntnis, ihrer Möglichkeit und ihrer Tragweite, ist die Stellungnahme der Kirche von der größten Bedeutung. Diese legt Lennerz in dem vorliegenden Buche vor. Mit großer Gründlichkeit geht er dem Werden der einzelnen Irrtümer über die Gotteserkenntnis nach, zeigt ihre Zusammenhänge und schließlich die Stellungnahme des kirchlichen Lehramtes. Auf die besonders beim Vatikanischen Konzil sehr eingehende Darstellung folgt der Anhang, der die Dokumente in der Ursprache bringt, um dem Leser ein selbständiges Urteil zu ermöglichen. Dieser Anhang bringt auch ein bisher noch nicht allgemein bekanntes Dekret des hl. Offiziums vom 19. November 1924.

Handlexikon der katholischen Dogmatik. Von Joseph Braun S. J. Unter Mitwirkung von Professoren der Theologie am Ignatiuskolleg in Valkenburg. 8°. X u. 356 S. Freiburg i. B. 1926, Herder. Preis Mk. 8,50; geb. Mk. 10,50.

Im Anschluß an sein liturgisches Handlexikon legt Braun nun auch ein Handlexikon der Dogmatik vor, das er im Verein mit mehreren Professoren vom Ignatiuskolleg in Valkenburg bearbeitet hat. In kurzen Artikeln wird Inhalt, Sinn und dogmatischer Wert der einzelnen Glaubenswahrheiten dargelegt. Die ganze Arbeit ist ein Lexikon und will als solches gewertet werden. Sie gibt keine systematische Darlegung des katholischen Glaubensinhaltes; wer eine solche wünscht, muß auch in Zukunft zu einem Handbuch der Dogmatik greifen. Wie aber alle größeren Wissenschaften sich neben der systematischen Darlegung Lexika geschaffen haben, so wird auch die katholische Dogmatik dieses Lexikon freudig begrüßen, zumal in einer Zeit, wo bei Katholiken und Nichtkatholiken das Interesse am katholischen Glaubensinhalt besonders lebhaft ist. Großen Nutzen bietet das Lexikon auch dem Studenten der Theologie, der sich beim Studium der einzelnen Traktate oft über ihm noch unbekannte Begriffe aus anderen Stoffen unterrichten muß und diese nun hier in alphabetischer Folge kurz zusammengestellt findet. Im allgemeinen darf man das Lexikon als wohlgelungen bezeichnen. Die weitere Ausgestaltung müßte in einer noch größeren Unabhängigmachung von der theologischen Schulsprache und überhaupt von einer bestimmten theologischen Schule bestehen. So sollten in einem für weitere Kreise bestimmten Buche die Thomisten nicht einfach als Bannesianer bezeichnet werden. Das wäre berechtigt, wenn nur die Thomisten sich den Namen Thomisten beilegten, wie das der Artikel Bannesianer anzudeuten scheint. Aber der allgemeine kirchliche Sprachgebrauch bezeichnet doch die Dominikanerschule als Thomisten (Kirchenlexikon, Kirchliches Handlexikon, Scheeben, Heinrich, Einig, Janssens, Pohle, Specht, Diekamp, Bartmann) und

selbst ältere Jesuiten (Peronne, Hurter) haben diesen Namen ohne Einschränkung angewendet. So müßte es richtiger heißen: Thomisten, die ein kleiner Teil neuerer Theologen Bannesianer nennen möchte; besser bliebe aber auch dieser Zusatz fort, da das Handlexikon doch in der allgemein gebräuchlichen Theologensprache reden soll.

Mittelalterliches Geistesleben. Abhandlungen zur Geschichte der Scholastik und Mystik. Von Martin Grabmann. 8°. XI u. 585 S. München 1926, Verlag von Max Huber. Preis Mk. 20,80; geb. Mk. 24,80.

In diesem stattlichen Bande legt Grabmann gesammelte Aufsätze zur Geschichte der Scholastik und Mystik vor. Wohl jeder, der auf dem Gebiete des mittelalterlichen Geisteslebens arbeitet, hat schon den Wunsch empfunden, all die vielen und z. T. sehr schwer zugänglichen Arbeiten Grabmanns in einem Sammelbande vereint zu besitzen. Diesem Wunsche hat Grabmann nunmehr entsprochen. Von den 17 Abhandlungen erscheinen zwei hier zum ersten Male: I. Forschungsziele und Forschungswege auf dem Gebiete der mittelalterlichen Scholastik und Mystik und XII. Eine mittelhochdeutsche Übersetzung der Summa Theologiae des hl. Thomas von Aquin. Zwei andere Untersuchungen erscheinen zum ersten Male in deutscher Sprache. Daß das Buch jedem Forscher auf dem Gebiete der Scholastik und Mystik unentbehrlich ist, braucht bei einem Werk von Grabmann nicht gesagt zu werden. Ein Blick in die Aufsätze und in das umfangreiche Handschriftenverzeichnis zeigt, daß hier wieder eine Fülle neuen Stoffes geboten wird. Mehr muß darauf hingewiesen werden, daß auch der Anfänger im Studium des mittelalterlichen Geisteslebens das Buch eindringend studieren muß, um besonders im ersten Aufsatze Forschungsziele und Wege kennen zu lernen. Aber auch wer nicht unmittelbar Forschungsinteressen hat, bekommt durch dieses Buch einen tiefen Einblick in das reichflutende Geistesleben des Mittelalters; es seien nur die Aufsätze über das Bonaventurakolleg von Quaracchi, über Ulrich von Straßburg, über die älteste italienische und deutsche Thomistenschule, über deutsche Frauenmystik des Mittelalters und über den Benediktinermystiker Johannes von Kastl genannt.

Thomas von Aquin. Eine Einführung in seine Persönlichkeit und Gedankenwelt von Dr. Martin Grabmann, Professor an der Universität München. 5., vom Verfasser verbesserte Auflage. München 1926, Kösel/Pustet. kl. 8°. 172 S. Geb. Mk. 2,—.

Grabmanns kleine Einführung in Persönlichkeit und Gedankenwelt des Aquinaten bedarf keiner Empfehlung mehr. Sie ist schon in verschiedene Sprachen übersetzt worden und hat schon Tausende zur Liebe und Verehrung des großen Kirchenlehrers begeistert. Da die thomistische Bewegung auch bei uns in Deutschland immer weiter Fuß faßt, hat das Büchlein auch weiterhin eine große Aufgabe zu erfüllen.

Trier. v. Meurers.

VERSCHIEDENES

„Exerzitien-Bibliothek". Schon in dem 4. Heft 1925 dieser Zeitschrift (S. 307) war in einer allgemeinen Übersicht auch auf den Plan zu dieser Bibliothek hingewiesen, die auf der großen Exerzitientagung (20.—29. Jan. 1925) in dem Noviziats- und Exerzitienhaus der deutschen Jesuiten zu 's Heerenberg (Emmerich) angeregt worden war. 19 religiöse Genossenschaften hatten daran teilgenommen, und der besondere Zweck der glücklichen Vereinigung sollte darin bestehen, „die Exerzitien selbst kennen zu lernen, ihren Inhalt, ihren Aufbau, ihr Ziel und die beste Art, sie ganz nutzbar zu machen". Die einzelnen Vorträge mußten natürlich zum bleibenden Andenken veröffentlicht werden, und zwar am zweckdienlichsten in der neugegründeten „Bibliothek". Den Hauptbestandteil aber bilden die bisher nur handschriftlich erhaltenen Erklärungen und Betrachtungen des verewigten P. M.

Meschler S. J. So entstand das lang und viel erhoffte Werk unter dem gemeinschaftlichen Titel: „Erläuterungen der Exerzitien und Aszese des hl. Ignatius von Loyola — herausgegeben von deutschen Jesuiten" — in 4 Bänden:

I. Bd. Das Exerzitienbuch des hl. Ignatius von Loyola — erklärt und in Betrachtungen vorgelegt von Moritz Meschler S. J., nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Walter Sierp S. J. — 1. Teil: Text und Erklärung des Exerzitienbuches. Herder 1925. 12°. 362 S. 6 Mk.

II. Bd. Das Exerzitienbuch des hl. Ignatius von Loyola — 2. Teil: Ausführung der Betrachtungen. — 1. Hälfte. 1926. 371 S. 6,40 Mk.

III. Bd. Das Exerzitienbuch des hl. Ignatius von Loyola — 3. (Schluß) Teil: Ausführung der Betrachtungen. — 2. Hälfte. 486 S. 8 Mk.

IV. Bd. Der Geist der Ignatianischen Exerzitien. Herausgegeben von P. Sträter S. J. 203 S. 4,40 Mk.

In dem kurzen Vorwort zu jedem der drei Bände gibt P. W. Sierp S. J. den nötigen Aufschluß über seine Entstehung und deutet auch den Inhalt desselben an. Für dessen Gediegenheit bürgt der bloße Name „Meschler". Näher darauf einzugehen scheint daher nicht notwendig: für den Kenner der sog. großen (30tägigen) Exerzitien des hl. Ignatius genügt der einfache Hinweis, allen übrigen muß die Bitte des Herausgebers gelten: „Nimm — und betrachte!" — Doch dem Herausgeber selbst möge ein lobendes Dankwort gewidmet sein. Die mühsame Arbeit forderte zunächst eine vollkommene Sachkenntnis und dann ein feines Ehrfurchtsgefühl gegen die Vorlage des Meisters: beides eignet dem P. W. Sierp S. J. in nicht gewöhnlichem Ausmaß. Alle notwendigen Änderungen, seien es Kürzungen oder erweiternde Ergänzungen, sind mit Sternchen bezeichnet, so daß der ursprüngliche Text P. Meschlers vollständig hergestellt werden kann. Und so durfte der bescheidene Herausgeber am Schlusse des ersten Vorwortes den frommen Wunsch äußern, „es möge diese allgemeine Ausgabe vor allem zur Beseelung und Vertiefung unserer heutigen Exerzitienbewegung ihr Scherflein beitragen und so der Segen, den das Büchlein bisher gestiftet, immer weitere Kreise erfassen!"

Dieser Gedanke leitet wie von selbst zu dem IV. Bd. der „Bibliothek" über. Dort beginnt das einführende Vorwort mit demselben Wunsche, nur in markigerer Form ausgedrückt. „Die Exerzitienbewegung gehört unstreitig zu den Hoffnungssternen der heutigen Seelsorge. Doch liegt in ihr eine unverkennbare Gefahr: sie geht in die Breite — und so könnte sie verflachen. Dann wäre ihre Kraft gebrochen; dann sind sicher kühne und kühnste Hoffnungen berechtigt. Von Joh. Janssen wird dan sind sicher kühne und kühnste Hoffnungen berechtigt. Von Joh. Janssen wird der Ausspruch berichtet, schón zweimal hätten die Exerzitienwahrheiten Deutschland gerettet, in der Gegenreformation und in den Jahren vor dem Kulturkampf; es hoffen viele der Klarsehenden, daß sie zum dritten Male in unserem Vaterlande ihre unvergleichliche Erneuerungskraft beweisen werden. — Zu dem Zweck aber müssen sie aus ihrer ganzen Tiefe erfaßt werden." Und diesem Zwecke sollen die sechs mitgeteilten Vorträge dienen, die auf der oben erwähnten Emmericher Tagung gehalten wurden. Jedem Exerzitienleiter — nur an solche wendet sich das Buch — müßte das Wunschwort zugerufen werden: „Nimm — und beherzige!" Und über jedem Vortrag könnte als Geleitspruch stehen: „Klarheit und Wahrheit". Auch der P. Provinzial Raimund Dreiling O. F. M. stimmt mit den Jesuiten überein: „Ich sage es aus einer intensiven Beschäftigung mit dem Exerzitienbüchlein heraus: Wir dürfen keinem Exerzitien anvertrauen, der sich nicht ausweisen kann, daß er das kleine Büchlein des hl. Ignatius immer wieder durchgebetet hat. Das ist die notwendige Propädeutik für jeden Exerzitienmeister."

Exerzitien und Sakramente, Beiträge zu wichtigen Betrachtungen des Exerzitienbüchleins von Joh. B. Umberg S. J. Innsbruck, Fel. Rauch 1927. 12° 104 S. 1,50 Mk.

Auf den ersten Blick ein etwas eigentümliches Schriftchen! Bei näherem Zusehen aber erkennt der Leser zum Teil schon alte Bekannte aus Zeitschriften: Exerzitienfundament und Taufe — „Reich Christi" und Firmung — „Reich Christi" und Ehe. Leicht schließt sich an: „Reich Christi" und Weihesakrament, dagegen etwas für ein tieferes Erfassen: „Beschauung zur Erlangung der Liebe und Eucharistie". Die dargelegten Gedanken lassen sich bei Standesexerzitien und zu Vorträgen während der Exerzitien recht brauchbar verwerten. So deutet es ja auch der Verfasser im Vorwort an.

Handbuch des geistlichen Lebens von A. Saudreau, Ehrendomherr von Angers, erster Hausgeistlicher des Mutterhauses vom Guten Hirten in Angers. Autorisierte deutsche Bearbeitung von Prof. Dr. J. B. Disteldorf, Domkapitular zu Trier. Trier (Disteldorf) 1927. 16° IX u. 366 S.

„Ein Handbuch muß in Kürze, und doch mit Klarheit, die betreffenden Wahrheiten zur Darstellung bringen. Es muß aber vor allem praktisch sein, d. h. den Seelen, die guten Willens sind, Anleitung geben, wie sie Gott dienen und an ihrer Vervollkommnung arbeiten können." So hat der Verfasser des Handbuches selbst seine Aufgabe gezeichnet und, was die Hauptsache ist, auch gelöst. In den 37 Kapiteln wird das gesamte geistliche Leben in seinem Kampf, Tugendstreben und den Mitteln dazu sachlich und lichtvoll dargestellt. Dem Bearbeiter, der uns schon Saudreaus Buch „Der Weg zu Gott" zugänglich gemacht hat, gebührt daher ein doppelter Dank mit dem ganz besonderen Lobe, sein neues Geschenk in einer fromm-schlichten und deshalb so wohltuenden Sprache, wie sie leider immer seltener wird, dargeboten zu haben.

Beichtvater und Seelenführer von Dr. Jos. Adloff, Prof. am Priesterseminar zu Straßburg, 4. verm. und verb. Aufl. — Straßburg (F. X. Le Roux) 1926. 8° VII u. 168 S.

Schon vor zehn Jahren wurde in dieser Zeitschrift „das treffliche Werkchen in seiner Neuauflage den Seelsorgern, Beichtvätern und Seelenführern warm empfohlen". Die Empfehlung muß nicht bloß einfach für diese 4. Aufl. wiederholt, sondern wegen des sehr wertvollen neuen Abschnittes über die Seelenleitung der Ordenspersonen noch verstärkt werden.

Sprechen Sie lateinisch? Moderne Konversation in lateinischer Sprache, von G. Capellanus, Dr. phil. 9. Aufl. Berlin (F. Dümmler) 1927. 2,50 Mk.

Das anerkennende Urteil in dieser Zeitschrift (1926 S. 230) über die 8. Aufl. des nützlichen Büchleins darf auch der so rasch erfolgten 9. Aufl. wiederholt werden.

Trier. N. Scheid S. J.

Christliche Handpostille. Von P. Leonhard Goffine. Ein Buch häuslicher Belehrung und Erbauung. In neuem Gewande herausgegeben von Priestern der Diözese Regensburg. Verlag Ludwig Auer, Donauwörth. Mit 16 Bildern. Lexikonformat. 832 Seiten. In Leinenband 10,00 Mk., in Halbleder 12,00 Mk.

Das katholische Hausbuch, das der als Pfarrer von Oberstein an der Nahe verstorbene ehrwürdige Goffine im Jahre 1690 erstmals herausgegeben hat, zählt fraglos zum Besten, was wir auf diesem Gebiete besitzen. „Der Goffine" ist vielen Familien zum Segen geworden. Im Laufe der Zeit war dies und jenes den Menschen der Gegenwart in dem Buch schwerer verständlich geworden. Nun haben wir einen neuen Goffine, der all das Gute des alten treu bewahrt und der Neuzeit darbietet. Es ist altes Gold in neuer Prägung. Hinzugefügt sind u. a. Lesungen aus der Heiligen Schrift, liturgische Texte u. a. Prim, Vesper und Komplet in deutscher Übersetzung. Der saubere Druck, die schönen Bilder von Schumacher, der Fest-

kalender und die Familienchronik erhöhen den Wert des Buches als katholisches Hausbuch. Der Preis ist sehr niedrig.

Franzikanische Weise, zu beten. Von Dr. P. Erhard Schlund O. F. M. Gebete großer Seelen aus dem dreifachen Orden des hl. Franziskus. Verlag F. A. Pfeiffer, München 1926. XXV und 497 Seiten.

Der mißverständliche Titel will nicht sagen, daß die Franziskaner nicht beteten wie die anderen Christen; aber wie jede Familie ihr Familiengebet hat, so auch die große Familie des Armen von Assisi. Schlund sieht das Merkmal in der „seraphischen Liebe", die aus diesen Gebeten spricht und sie geschaffen hat. Die Gebete stammen aus allen Jahrhunderten, vom sel. Bruder Ägidius bis auf Papst Pius X., den demütigen Tertiaren. Manche Perle menschlicher Zwiesprache mit Gott ist darunter.

St. Franziszi Blütengärtlein (Fioretti). Verdeutscht von Franz Kaulen, mit Einführungsworten von Heinrich Federer. Verlag der Buchgemeinde in Bonn, 1926. Folio. XXX u. 146 S. Für Mitglieder in Ganzleinen Mk. 6,—.

Neben der Pflichtreihe ihrer Jahresgaben an die Mitglieder hat die Bonner Buchgemeinde zu Weihnachten 1926 als erste Sonderausgabe die Fioretti des hl. Franziskus angeboten. Die Wahl dieser Gabe wurde durch das Franziskusjubiläum nahegelegt. Aber auch ohne dieses wären die Fioretti wie wenige Bücher zur Verbreitung in der großen Buchgemeinde geeignet gewesen. Federer hat in der Einführung kurz die unvergleichliche Poesie und überzeitliche Bedeutung der Legenden gekennzeichnet. Besonders zu begrüßen ist es, daß die treffliche Übersetzung Kaulens nun wieder den deutschen Lesern leichter zugänglich ist. Der Verlag hat das Buch prächtig ausgestattet. Die künstlerische Ausschmückung stammt von dem schlesischen Maler Alfred Gottwald.

Welt im Werden. Aussprachen über katholisches Leben von Johannes Albani. Verlag der Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1927. 8°. 132 S. Kart. Mk. 2,—.

Aussprachen nennt der geistvolle Konvertit diese Aufsätze, die zuerst im „Westfälischen Volksblatt" erschienen sind. Albani hat ein gutes Auge und besitzt den Mut, zu sagen, was ihm im katholischen Leben der Gegenwart auffällt. Er gehört aber nicht zu den kleinen Geistern, die durch ihre kritische Brille nur Mängel an Volk und Kirche sehen. Er weiß auch verborgene Schönheiten aufzudecken und für hoffnungsvolle Lebenskeime eine verständnisvolle Pflege anzuraten. Das macht die Lesung des Büchleins anregend und fruchtreich.

Sieg. Kämpfe einer Konvertitin. Von M. Scharlau (Magda Alberti). Herder u. Co., Freiburg 1926. 8°. 240 S. Geb. Mk. 3,80.

Die Bücher dieser Frau haben schon viel Segen gestiftet. Der neueste Band erzählt von den vielen Enttäuschungen, die nicht selten gerade jene erleben, welche mit Schmerz in der katholischen Kirche den Abstand zwischen Ideal und Wirklichkeit beobachten. Manchen Priestergestalten, wie sie nicht sein sollen, ist die Suchende und Kritisierende begegnet, aber auch heiligmäßigen, die ihr den Weg zum Glauben zeigten und der wieder Abgeirrten den Rückweg ebneten. Gerade diese Bilder aus dem kirchlichen Leben machen dem Priester das Buch wertvoll. In all dem bittern Ernst wirkt wie befreiender Humor die Gestalt der ehemaligen Musiklehrerin Bertha Rothe, einer Skrupulantin böser Sorte, die dreimal wöchentlich zur Beichte geht, bis der immer lustige Kaplan Busch sie völlig kuriert, indem er ihr einen braven Witwer mit zwei Kindern als Mann besorgt. Einer geistesverwandten Freundin gibt sie den Rat: „Heiraten Sie erst mal, dann haben Sie was anderes zu tun, als mit Ihren Gewissensskrupeln unsere geistlichen Herren zu inkommodieren."

Notizen. Weltstadtbetrachtungen von Dr. Karl Sonnenschein. Heft 5. Verlag der Germania A.-G., Berlin 1927. Quart. 80 S. Kart. Mk. 1,—.

Sonnenscheins „Notizen" sind nach kurzer Zeit in mehr als 50 000 Exemplaren verbreitet. Die Hefte lehren uns Berlin von innen und außen kennen. Daß trotz des sittlichen Morastes, trotz der seelischen Not in Spreebabel dieser Seelsorger einen so frohen Glauben an die sieghafte Kraft des Kreuzes bewahrt, ist wohl das Schönste in den Weltstadtbetrachtungen. Man lernt daraus, allen alles werden, um wenigstens einige zum Heile zu führen.

Die von Sneckenström. Roman von Marika Stjernstedt. Berechtigte Übersetzung aus dem Schwedischen von Rhea Sternberg. Herder u. Co., Freiburg 1926. 316 S. Geb. Mk. 5,20.

Da der Roman als erster katholisches Leben in der schwedischen Diaspora dichterisch schildert, verdient er einen Hinweis in dieser Zeitschrift. Die heroische Pflichttreue einer Frau an der Seite eines geisteskranken Mannes, die Schicksale ihrer Kinder in Verirrung und Umkehr, das Festhalten am katholischen Glauben in protestantischer Umgebung machen die Lesung des Buches für den Seelsorger nutzbringend.

Trier. Ketter.

Was geht den Geistlichen seine Volksgemeinschaft an? Von Dr. August Pieper. 8° (140). M.Gladbach 1926. Volksvereinsverlag. Geb. 2,50 Mark.

Die alte Volksgemeinschaft ist zusammengebrochen. Ihr Wiederaufbau ist in erster Linie eine geistige Aufgabe, und darum auch Aufgabe des Priesters und Seelsorgers. Es ist deshalb zu begrüßen, daß Pieper, ein berufener Vertreter auf diesem Gebiete, gerade uns Geistlichen Wege zeigt, die zur Lösung beitragen. U. a. erörtert er eingehend, woran die alte Volksgemeinschaft seelisch zusammenbrach, was der Geistliche der neuen schuldet, warum er zum Lebensführer an ihr berufen ist, und wie er die Laien zur Pflege der Lebensgemeinschaft befähigen kann und soll; aber auch die sozialen Standesvereine, besonders der Volksverein, haben hier Aufgaben, für deren Lösung praktische Winke gegeben werden. Das Buch sollte von jedem Priester durchgearbeitet werden.

Kreuzweg — die XIV Stationen des heiligen Kreuzweges nach Kompositionen der Malerschule des Klosters Beuron. 5. Auflage. 14 Lichtdrucktafeln, wovon zwei Doppeltafeln. Größe der Tafeln: ohne Rand 23×32 cm; mit Rand 33½×43 cm. Größe der beiden Doppeltafeln: ohne Rand 23×61 cm; mit Rand 33½×79 cm. Mit Titelblatt und vier Seiten Einführung. In Leinwandmappe Mk. 22,00. Für Fälle, wo das Einrahmen der Bilder in Aussicht genommen ist, stellt die Verlagsbuchhandlung, so lange der Vorrat reicht, Abzüge zur Verfügung, bei denen auch die I. und die XIV. Station ungebrochen und unzerschnitten bleiben. Preis ungebrochen in starker Rolle wie bei der Ausgabe in Mappe.

Zum 5. Male erscheinen die 14 Stationen der Beuroner Schule. Die Auffassung ist echt christlich, auch wahrhaft künstlerisch, doch ohne Sentimentalität. Die Grundprinzipien der Beroner Schule sind festgehalten, und für die, welche den Charakter dieser Kunst zu würdigen wissen, ist der Gesamteindruck ein tiefer.

Trier. Johann Lenz.

EINGESANDTE SCHRIFTEN

Bücher sind nur an die Schriftleitung des Pastor bonus, Trier, Priesterseminar, zu senden. Besprechung erfolgt nach Möglichkeit; eine Verpflichtung wird nur bei angeforderten Büchern übernommen

Adam, Karl, Universitätsprofessor: Christus unser Bruder. Seelebücherei Band 6. Verlag Jos. Habbel, Regensburg. 1927. 12°. 131 Seiten. Brosch. 1 Mk. In Leinen 1,50 Mk., in Halbleder 3 Mk.

Adloff, Jos., Professor am Priesterseminar zu Straßburg: Beichtvater und Seelenführer. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. F. X. Le Roux & Co., Straßburg 1926. VII u. 168 Seiten. 8°.

Albani, Johannes: Welt im Werden. Aussprachen über katholisches Leben. Paderborn 1927, Bonifacius-Druckerei. 8°. 131 Seiten. Kart. 2,— Mk.

Aubin, Hermann, Frings, Theodor, **Müller,** Josef: Kulturströmungen und Kulturprovinzen in den Rheinlanden. Geschichte, Sprache, Volkskunde. Mit 77 Abbildungen im Text. Veröffentlichung des Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Bonn. Ludw. Röhrscheid, Bonn 1926. 8°. XII u. 232 Seiten.

Aulhauser, Dr. Johannes B.: Buddha und Jesus in ihren Paralleltexten. (Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, herausgegeben von Hans Lietzmann), A. Markus & E. Weber, Bonn 1926. Brosch. 1,60 Mk.

Baldus, Alois, Prof., Dr. theol.: Kirchengeschichtliche Charakterbilder für höhere Schulen. 19. bis 22. Auflage. Neu bearbeitet nach den Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens. J. P. Bachem, Köln 1927. Gr. 8°. 116 Seiten. Geb. 3,— Mk.

Behn, Siegfried, Dr., Univ.-Prof.: Sein und Sollen. Eine metaphysische Begründung der Ethik. Gr. 8°. 328 S. Kart. 9,75 Mk., geb. 11,75 Mk. Verlag Ferd. Dümmler, Berlin 1927.

Bergmann, Wilhelm: Religion und Seelenleben. Vorträge der II. Sondertagung des Verbandes der Vereine kathol. Akademiker in Kevelaer. Verlag L. Schwann, Düsseldorf 1927. 8°. 339 Seiten. Geb. 7,50 Mk.

Beth, Karl: Religionspsychologie. Veröffentlichungen des Wiener Religionspsychologischen Forschungs-Institutes durch die Internationale Religionspsychologische Gesellschaft. Heft 2. Verlag Wilhelm Braumüller, Wien u. Leipzig, 1927. 8°. 198 Seiten. Brosch. 4,80 Mk.

Bildungswesen, Bayerisches. Nichtamtliches Beiblatt zum Amtsblatt des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus. Herausgegeben von Dr. Alfons Huther, Studiendirektor im Ministerium, unter Mitarbeit von Geheimrat o. Universitätsprofessor Dr. Rehm und Bezirksoberlehrer Dr. Johann Hornung. Erscheint monatlich. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet Komm.-Ges., München.

Blomjous, P. A.: Junge, ich gehe mit! Freundesworte an die schulentlassenen Knaben. 1927. 55 S. 24°. Preis steif broschiert 50 Pfg. Verlag Gebr. Steffen, Limburg (L.).

Derselbe: Ernste Worte an die schulentlassenen Mädchen. 1927. 64 S. 24°. Preis steif broschiert 50 Pfg.

Bolzau, Dr. Hermann, Direktor bei der Stadtverwaltung in Köln, Fürsorgerecht und Caritas. Abhandlungen zur Reichsverordnung über die Fürsorgepflicht, in Verbindung mit Fachleuten herausgegeben. Caritasverlag Freiburg i. Br. 1927. 8°. VIII und 317 Seiten. Brosch. 10 Mk. In Leinen 12 Mk.

Braeunlich, Lic. P.: Sundar Singh in seiner wahren Gestalt. Verlag C. L. Ungelenk, Dresden u. Leipzig. 1927. 8°. 184 Seiten. Kart. 3,50 Mk.

Brors, Franz, Kaplan in Köln: Der Jahresring. Betrachtungen auf alle Sonntage des Kirchenjahres. 8°. 320 S. 1926. Preis brosch. 4,50, geb. in Ganzleinen 6,— Mk.

Cohausz, Otto, S. J.: Seherblicke auf Patmos. Eine gemeinverständlich-praktische Erklärung der Geheimen Offenbarung des hl. Johannes. 8°. (260) M. Gladbach 1927, Volksvereins-Verlag GmbH. Ganzleinenband 5,— RM.

Coppenrath, A., Kaplan. Duisburg: Gemeinsame Monatsandacht für Meßdiener. 6.—10. Tausend. 16 Seiten. Verlag Jos. Bercker, Kevelaer 1926. Preise einzeln 10 Pfg., bei 25 Stück 8 Pfg., bei 50 Stück 7 Pfg., bei 100 Stück 5 Pfg.

Deubig, Georg: Hilfsbuch zum neuen Einheitskatechismus, bearbeitet nach dem Prinzip der religiösen Lebensschule. Band II: Von den Geboten. 8°. 400 S. Preis brosch. 6,—, in Ganzleinen geb. 7,50 Mk. Gebr. Steffen, Limburg.

Dimmler, Dr. Hermann: Das Leben Jesu nach den vier Evangelien in Einzeldarstellungen übersetzt und erklärt. Die Auferweckung des Lazarus, dem Evangelisten Johannes nacherzählt. Verlag Dr. Herm. Dimmler, München, Türkenstr. 52. 1926. 8°. 98 Seiten. 1,— Mk.

Domanig, Karl: Der Abt von Fiecht. Eine poetische Erzählung. Herausgegeben von Maria Domanig. Buchschmuck von Herm. Samwald. Siebte Auflage. Verlag der Missionsbuchhandlung St. Gabriel, Mödling bei Wien, 1926. 12°. 114 Seiten. Kart. 1,35 Mk.

Faustmann, Karl, Professor, Studienrat in Mainz: Christkönigsfest. Sechs Vorträge nach den Gedanken der Christkönigs-Enzyklika Pius' XI. Für das katholische Volk. Zweite Auflage. Gr. 8°. (IV, 88 Seiten.) In steifen Umschlag geheftet und beschnitten 2,— Mk. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

Fonck, Leopold, S. J., Professor am Bibelinstitut in Rom: Die Parabeln des Herrn im Evangelium, exegetisch und praktisch erläutert. 4. Aufl. XXXIV und 927 Seiten gr. 8°. Preis 12,—, in Halbfranzband 15,— Mk. Verlag Fel. Rauch, Innsbruck.

Friethoff, C., O. P., Lector Sacrae Theol.: Die Prädestinationslehre bei Thomas von Aquin und Calvin. St. Paulusdruckerei, Freiburg (Schweiz) 1926. 8°. 78 Seiten.

Frodl, Ferd., S. J., Dr. theol. et rer. pol.: Das Königtum Christi. Erläuterungen aus den beiden Rundschreiben Pius' XI. über das Königtum

Christi und über den Frieden, mit einer Übersetzung der beiden Rundschreiben. 150 Seiten. Oktav. Halbleinen 5,— S., broschiert 3,50 S. und Zusendung. Verlag der Typographischen Anstalt, Wien 1, Ebendorferstraße 8.

Gabriel, Ferdinand, Dompfarrer in Paderborn: Schulentlassungsunterricht nebst Exerzitienvorträgen und Ansprachen. Zweite Auflage. Verlag der Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1927. 8°. 184 Seiten. Geb. 4,— Mk.

Gemmel, Dr. J., S. J.: Menschheitsethik, Methodologie einer vergleichenden Ethik. Heft 3 der Abhandlungen zur Philosophie und Pädagogik, herausgegeben von Prof. Dr. Eduard Spranger. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann). 95 S. Preis 1,80 RM.

Gerards, P. Alberich, O. Cist.: Theresien-Gebetbuch. Erwägungen und Gebete zu Ehren der heiligen Theresia vom Kinde Jesu. Mit fünf authentischen Bildern der Heiligen in Vierfarbendruck. Gebetbuchformat. 280 S. In Ganzleinen mit Rotschnitt Mk. 2,50. Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Villingen, Baden.

Gerster, P. Thomas Villanova, O. M. Cap.: Munus confessarii quoad castitatem poenitentis promovendam. IV u. 124 S. 8°. 1,50 Mk. Ex libr. Fel. Rauch, Oeniponte 1927.

Grignion von Montfort, Lud. Maria: Abhandlung über die vollkommene Andacht zu Maria. Übersetzt von Leo Commenginger. 304 S., brosch. 2,60 Mk., geb. 3,60 Mk. Verlag Kanisius-Druckerei, Konstanz.

Guthe, H.: Bibelatlas in 21 Haupt- und 30 Nebenkarten. 2. verm. u. verb. Aufl., geb. 23,— RM. Verlag H. Wagner & E. Debes in Leipzig.

Haering, Th., Dr., Prof. der Theologie in Tübingen: der Römerbrief des Apostels Paulus. Verlag der Calwer Vereinsbuchhandlung, Stuttgart, 1926. 8°. 148 Seiten. Kart. 4,50 Mk., in Leinen 5,50 Mk.

Derselbe: Der Brief an die Hebräer. Verlag der Calwer Vereinsbuchhandlung, Stuttgart 1926. 8°. 108 Seiten. Kart. 3,— Mk.; in Leinen 4,— Mk.

Hanss, Josef, Pfarrer: Kurze und lehrreiche Beispiele für den Erstkommunion-Unterricht, zugleich eine Fundgrube für den Prediger. 2. Aufl. Steffen, Limburg, 1926. 8°. 160 Seiten. Brosch. 2,50 Mk., geb. 3,50 Mk.

Derselbe: Religiöse Vorträge über caritative Jugendhilfe im Anschluß an die Jugendwohlfahrtsgesetzgebung. Caritasverlag, Freiburg i. Br. 1926. 8°. 102 Seiten. Kart. 2,20 Mk.

Heintz, P., Kreisschulrat: Erwägungen und Entwürfe zum neuen Lehrplan für den kathol. Religionsunterricht. Saarbrücker Druckerei und Verlag A. G. 1926. 8°. 140 Seiten. Kart. 3,— Mk.

Herr, Dr., Stadtpfarrer in Frankfurt a. M.: Vereinsseelsorge nebst Einführung in die Volkswirtschafts- und Gesellschaftslehre. Unter Mitarbeit verschiedener Fachmänner. Verlag F. Schöningh, Paderborn 1927. 8°. V u. 383 S. Brosch. 5,40 Mk., geb. 6,90 Mk.

Hildebrand, Dietrich von: Der Heilige Franziskus. Band 10 der Theatiner-Andachtsbücher. 16°. 48 Seiten. Preis geb. 2.— Mk. Theatiner-Verlag A.-G., München.

Hontheim, Josephus, S. J.: Theodicea sive Theologia naturalis. In usum scholarum. (Cursus philosophicus. Pars V.) 8°. (VIII u. 324 S.) Freiburg i. Br. 1926. Herder. 5,60 Mk.; geb. in Leinwand 6,80 Mk.

Hoppe, Alfred, Pfarrer i. R.: Mein Meßbuch. 1. Band, enthaltend 72 Meßandachten für alle Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres. Verlag J. Steinbrenner, Winterberg, Wien, New-York 1927. 751 Seiten. Geb. in Leinen mit Rotschnitt 3,70 Mk., Feingoldschnitt 4,10 Mk., Leder mit Goldschnitt 5,80 Mk.

Hruzer, Walter, S. J.: Die Exerzitien in den Missionsländern. 40 Seiten. Preis S. 1,—, 60 Pfg. Marianischer Verlag, Innsbruck, 1926.

Husain, Dr. S. Abid: Die Bildungstheorie Herbert Spencers im Rahmen seines philosophischen Systems. Heft 2 der Abhandlungen zur Philosophie und Pädagogik, herausgegeben von Prof. Dr. Eduard Spranger. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann). 101 S. Preis 1,80 RM.

Jahrbuch von St. Gabriel. Herausgegeben von der philosophisch-theologischen Lehranstalt St. Gabriel, Mödling bei Wien. Dritter Jahrgang, 1926. 8°. 295 Seiten. Geb. 6,— Mk.

Jehle, Dr. Edmund: Katechesen für die Oberstufe nach dem deutschen Einheitskatechismus. Erster Teil: Glaubenslehre. 8°. (194 Seiten.) In Leinwand 4,— Mk.

Derselbe: Kirchengeschichte für Schule und Leben. Mit 17 Bildern von Philipp Schumacher. 12° (86 Seiten.) Steif broschiert 0,75 Mk.

Kaim, Emil: Alles wird geheiligt durch Gottes Wort. I. Band: Gelegenheitspredigten. 4. Auflage. 8°. VIII und 243 S. Brosch. 3,80 Mk., geb. 5,10 Mk. Verlag Bader, Rottenburg 1926.

Kranich, P. Timotheus: Das Wort des Lebens. Predigten und Ansprachen. 3. Auflage. 8°. VIII und 288 S. Brosch. 5,80 Mk., geb. in Leinwand 7,50 Mk. Verlag Bader, Rottenburg 1926.

Kaulen, Franz: St. Franziszi Blütengärtlein (Fioretti), verdeutscht. Mit Einführungsworten von Heinrich Federer. Verlag der Buchgemeinde, Bonn 1926. Sonderausgabe, Künstlerische Ausschmückung von Alfred Gottwald. XXX und 140 Seiten, Folio.

Kentenich, Prof. Dr. G., Stadtbibliothekar: Die Genovefalegende, ihre Entstehung und ihr ältester datierter Text. Mit einer Abbildung der Frauenkirche von Domenico Quaglio (1821) und einem Faksimile des Textes. Verlag Jakob Lintz, Trier. 8°. 52 Seiten. Kart. 2,— Mk.

Kirsch, Johann Peter, o. ö. Prof. a. d. Universität Freiburg in der Schweiz: Die Stationskirchen des Missale Romanum. Mit einer Untersuchung über Ursprung und Entwicklung der liturgischen Stationsfeier. (Ecclesia orans. Zur Einführung in den Geist der Liturgie. Herausgegeben von Dr. Ildefons Herwegen, Abt von Maria Laach. XIX. Band.) 12°. (XIV u. 272 S.) Freiburg i. Br. 1926, Herder. 4,60 Mk.; geb. in Leinwand 6,— Mk.

Klassen, Joseph: Aus dem Bergwerk Gottes. Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres im Anschlusse an die Evangelien. Ferd. Schöningh, Paderborn 1927. IV u. 203 Seiten, 8°. Brosch. 4,— Mk., geb. 5,25 Mk.

Koch, Anton, S. J.: St. Aloysius Gonzaga. 132 S., 8°. Elegant kart. 1,60 Mk., fein in Ganz-Leinen 2,60 Mk.

Koeniger, Dr. Albert M., o. ö. Professor d. Kirchenrechts u. d. Kirchenrechtsgeschichte an der Universität Bonn: Katholisches Kirchenrecht. Mit Berücksichtigung des deutschen Staatskirchenrechts. (Herders Theologische Grundrisse.) Gr. 8°. (XVIII u. 514 S.) Freiburg i. Br. 1926, Herder. 11,— Mk.; geb. in Leinwand 13,— Mk.

Kraft, Dr. Benedikt, Professor a. d. phil.-theol. Hochschule zu Eichstätt: Die Zeichen für die wichtigeren Handschriften des griechischen Neuen Testaments. Anhang zu Sickenbergers Einleitung in das Neue Testament. 12°. (24 S.) Freiburg i. Br. 1926, Herder. 0,60 Mk.

Kühnel, Jos.: Der lebendige Tag. Ioseph-Kühnel-Gedanken. Aus seinen Schriften zusammengestellt von Schwester Maria, M. Gladbach 1926, Volksvereins-Verlag GmbH. Pappband 1,20 RM.; Leinenband 1,60 RM.

Laveille, Generalvikar, Msgr.: Das Leben der heiligen Theresia vom Kinde Jesu (1873 bis 1897). Nach den offiziellen Urkunden des Karmels in Lisieux. Preisgekrönt von der französischen Akademie. Deutsch von Professor Dr. A. Weiß. 1.—10. Tausend. 8°. 512 Seiten mit Kunstblatt. Kart. 3,50 RM.; in Ganzleinen 4,50 RM. Verlag der Schulbrüder, Kirnach-Villingen, Baden.

Landmesser, Franz Xaver: Die Eigengesetzlichkeit der Kultursachgebiete (Wirtschaft und Staat). Der katholische Gedanke Band XVIII. 4°, 79 Seiten. Preis: Kartoniert 2,50 Mk. Oratoriums-Verlag Köln-München-Wien.

Leb, Josef: P. Heinrich Abel S. J., der Männerapostel Wiens. Ein Lebensbild. 70 Seiten. Mit 8 Vollbildern. Preis S. 2,—. 1,30 RM. Marianischer Verlag, Innsbruck.

Littmann, Dr. Arnold: Schillers Geschichtsphilosophie. Heft 1 der Abhandlungen zur Philosophie und Pädagogik, herausgegeben von Prof. Dr. Eduard Spranger. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann). 128 S. Preis 2,40 RM.

Lutz, Franz Xaver: Spuren im Wege. Erinnerungen und Erlebnisse aus dreißig Priesterjahren. Verlag Klein, Leipzig, 1926. V u. 207 Seiten. 8°. Geb. 7,— Mk.

Maeder, Robert: Es lebe Jesus, der König. Zweite erweiterte Auflage von „Es lebe Jesus". Schriften der Erneuerung Band I. 6.—10. Tausend. 171 Seiten. Verlag Nazareth, Basel 1926. Kart. 3 — Frs.

Meschler, Moritz: Das Exerzitienbuch des hl. Ignatius von Loyola, erklärt und in Betrachtungen vorgelegt. Dritter (Schluß) Teil, Ausführung der Betrachtungen, zweite Hälfte. Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Walter Sierp S. J. Verlag Herder & Co., Freiburg 1926. 8°. XXIX u. 486 Seiten. Geb. 8.— Mk.

Muckermann, P. Fr. und **van de Mark,** Dr. H.: Das geistige Europa. Ein Jahrbuch der Kultur. 2. Jahrgang. Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn 1926.

Murawski, Dr. Friedrich: Christus und der Mann. Verlag Benziger & Co. A. G., Einsiedeln 1926. 8°. 201 Seiten. Geb. 3.40 Mk.

Museum Lessianum. Periodica de re canonica et morali, utilia praesertim Religiosis et Missionariis. Edit Arthurus Vermeersch S. J. Tom. XV. Brugis Sumptibus Beyaert. 1926.

Pichler, Joh. Ev.: Katholisches Religionsbuch. Dritte Auflage. Verlag Missionsbuchhandlung St. Gabriel, Mödling b. Wien, 1926. 8°. 208 Seiten. Kart. 1,70 Mk.

Plus, R., S. J.: Gott in uns. Mit Erlaubnis des Verfassers übersetzt von Leo Gommenginger, Preis brosch. 2,50 Mk., geb. 3,50 Mk. Kanisius Druckerei, Konstanz.

Rensing, Msgr., Dr. G.: Zeit- und Lebensbilder aus der Kirchengeschichte nebst Heiligenlegenden für die kathol. Jugend. Nach dem im Auftrag der Fuldaer Bischofskonferenz herausgegebenen neuen Religionslehrplan bearbeitet. Verlag L. Schwann, Düsseldorf. 63 S. Geheftet 0,40 Mk.

Rieg, Benedikt, Seminarregens i. R., päpstl. Hausprälat: Predigten auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. 1. Band: Vom ersten Adventssonntag bis zum sechsten Sonntag nach Erscheinung. 1. u. 2. Aufl. Brosch. 3,40 Mk., geb. 4 80 Mk. Bader'sche Verlagsbuchhandlung (Adolf Bader), Rottenburg a. N.

Rolfes, Dr. E.: Die Gottesbeweise bei Thomas von Aquin und Aristoteles. Erklärt und verteidigt. 2. Aufl. 191 S. Preis brosch. 3.50, geb. 5,— Mk. Verlag Gebr. Steffen, Limburg 1927.

Rösch, P. Konstantin, O. M. C.: Das Neue Testament, übersetzt und erläutert. Einfache Ausgabe. 51.—60. Tausend. Kl. 8°. V u. 593 Seiten. Dünndruckpapier. Geb. in Halbleinen 2,— Mk., von 25 Exemplaren an 1,80 Mk. In Ganzleinen 2,70 Mk., von 25 Exemplaren an 2,40 Mk. Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn 1927.

Ruysbroeck: Von den sieben Stufen der Liebe. Aus dem Vlämischen von Edgar Schacht. Preis: kart. 1,20 Mk. Verlag: Frankes Buchhandlung, Habelschwerdt, 1927.

Roos, Prof. Dr. Joseph: Die Willensbildung im Rahmen des katholischen Religionsunterrichtes in der Volksschule. Heft 16 der Philosophischen und pädagogischen Arbeiten, herausgegeben von Erich Becher und Alois Fischer. Verlag Hermann Beyer & Söhne (Beyer & Mann), Langensalza 1927. 8°. 95 Seiten. Broschiert 1,80 Mk.

Rost, Dr. Hans: Katholische Familienkultur. „Politik und Kultur", Schriftenreihe der Augsburger Postzeitung. Heft 4. Preis 1.20 Mk. Literar. Institut von Haas & Grabherr in Augsburg, Abteilung Buchverlag.

Saudreau, A., Hausgeistlicher am Guten Hirten zu Angers: Handbuch des geistlichen Lebens. Autorisierte deutsche Bearbeitung von Prof. Dr. Distelдorf, Domkapitular zu Trier. Preis: geb. in Ganzleinwand mit poliertem Rotschnitt 5.— Mk.

Schlatter, D. Adolf, Prof. der Theologie in Tübingen: Hülfe in Bibelnot. Gesammelte Arbeiten zur Schriftfrage. Freizeiten - Verlag, Velbert, Rhld. 1926. 8°. 246 Seiten. Kart. 5.— Mk., geb. 6 50 Mk.

Schmid, P. Max, S. J.: Führer zur Innerlichkeit. Aus den Schriften des P. Grou S. J. bearbeitet. 309 Seiten. Preis Ganzleinen geb. 3.— Mk. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet K.-G., München.

Schlund, Dr. P. Erhard, O. F. M.: Handbuch für das franziskanische Deutschland. Auf Grund amtlicher Quellen im Auftrag der Ordensobern herausgegeben. München 1926. Verlag Dr. Franz A. Pfeiffer. Preis 8.— Mk.

Schofer, Josef: Seppele. Eine Kindheitsgeschichte. Zweite, vermehrte Auflage. Mit 24 Abbildungen.

Preis geb. 3,— Mk. Verlag Badenia, Karlsruhe 1926.

Schott: Festkalender zum Meßbuch von Anselm Schott O. S. B. für die Diözesen Deutschlands für das Jahr 1927. Kl. 12°. (46 S.) Freiburg i. Br. 1926, Herder. 0,60 Mk.

Schuck, Dr. Johannes: Das Hohe Lied des Hl. Bernhard v. Clairvaux (Dokumente der Religion). F. Schöningh, Paderborn 1926. 8°. 133 Seiten. Geb. 3,— Mk.

Schumacher, Prof. Jakob, weil. Studienrat am Kaiser-Wilhelm-Gymnasium zu Köln: Hilfsbuch für den katholischen Religionsunterricht in den mittleren Klassen höherer Lehranstalten. 3 Teile. 8°. Freiburg i. Br., Herder. 1. Teil: Die alt- und neutestamentliche Offenbarungsgeschichte. 17. u. 18. Auflage. (39.—47. Tausend.) In Anpassung an die neuen Lehrpläne umgearbeitet und vermehrt von Studienrat Prof. Dr. Hubert Lindemann, Religionslehrer am Dreikönigsgymnasium zu Köln. Mit 18 Abbildungen und 4 Kärtchen. (VIII u. 96 S.) 1926. Kart. 1,20 Mk.

Schwarz, Joseph, Pfarrer: Eheunterricht. Kl. 8°. (11½×14½ cm) 62 S. Rottenburg a. N., Badersche Verlagsbuchhandlung. Steif brosch. 1,20 Mk.

De Smet, Dom. A., S. T. D.: De Sponsalibus et Matrimonio. Tractatus theologicus et canonicus. C. Beyaert, Brugis 1927. Editio quarta. XLV, 840 pag. in 8°, cum notis marginalibus, nunc venale prostat pro Belgio: 17 Belgas, linteo 18,80 Belgas, a dorso corio 22,50 Belgas, = pro exteris: 22 Belgas, linteo: 23,80 Belgas, a dorso corio: 27,50 Belgas.

Sonnenschein, Dr. Karl: Notizen, Weltstadtbetrachtungen. Heft 5. Quart 78 Seiten mit Titelbild. Kart. 1,— Mk.

Stephan, Dr. St., Erzpriester: Das kirchliche Stundengebet oder Das römische Brevier, übersetzt und erklärt. Vollständige deutsche Übertragung des römischen Breviers mit eingehenden Erklärungen. Band I (enthält das Kirchenjahr von Advent bis Ostern). 8°, 1152 Seiten. Preis geh. Mk. 16,50; Leinen Rotschnitt Mk. 19,50; Leinen Goldschnitt Mk. 22,50; Leder Rotschnitt Mk. 24,—; Leder Goldschnitt Mk. 27,—. Verlag Josef Kösel u. Friedrich Pustet K.-G., München.

Stonner, P. A., S. J.: Kirche und Gemeinschaft. Vorträge, gehalten auf der Innsbrucker Akademikertagung 1925. Kl. 8°, XII u. 80 Seiten. Preis karton. geb. Mk. 2,50. (Der Katholische Gedanke, Band XIX.) Oratoriumsverlag G. m. b. H., München, Prielmayerstr. 1.

Tongelen, Dr. Josef: Im Geiste des Evangeliums. Homilien und Predigten auf alle Sonn- und Feiertage des Kirchenjahres. I. Teil. Vom ersten Adventsonntag bis zum sechsten Sonntag nach der Erscheinung des Herrn. 144 S. Brosch. Mk. 2,50, S. 4,—. II. Teil. Vom Sonntag Sexagesima bis zum sechsten Sonntag nach Ostern. 161 S. Brosch. Mk. 3,—, S. 5,—. (Soeben erschienen.) III. Teil. Vom Pfingstsonntag bis zum letzten Sonntag nach Pfingsten. (In Vorbereitung.) Verlagsanstalt Tyrolia A. G., Innsbruck-Wien-München.

Umberg, Johannes B., Professor, S. J.: Exerzitien und Sakramente. Beiträge zu wichtigen Betrachtungen des Exerzitienbüchleins. 104 S. 8°. Eleg. kart. Mk. 1,50.

Vigener, Fritz: Drei Gestalten aus dem modernen Katholizismus — Möhler, Diepenbrock, Döllinger. Verlag R. Oldenburg, München u. Berlin 1926. 8°. 192 S. Geheftet Mk. 8,50.

Weber, Eugen, P. S. M.: Vinzenz Pallotti, Ein Apostel und Mystiker. (1795—1850.) Mit einem Titelbild und 20 Tafeln mit 32 Bildern. XVI u. 398 S. gr. 8°. Gebunden Ganzleinen Mk. 6.—. Verlag Kongregation der Pallottiner, Limburg (Lahn).

Weingartner, Dr. Josef, Propst in Innsbruck: Der Geist des Barock. Verlag Dr. Benno Filser, Augsburg. Geb. Mk. 10,—.

Weingartner, Dr. Josef, Propst: Das kirchliche Kunstgewerbe der Neuzeit. Auf feinstem Kunstdruckpapier, mit 370 Abbildungen im Text. 470 S. Lex. 8°. Ganzleinen S. 45,—, RM. 27.—. Verlag Tyrolia, Innsbruck 1926.

Worlitscheck, Anton, Stadtpfarrprediger in München: Der Gemeinschaftsgedanke im Vaterunser. Vorträge. 8°. (VI u. 100 S.) Freiburg i. Br. 1927, Herder. Kartoniert Mk. 2.40.

Ziesché, Dr. Kurt, Universitätsprofessor, Das Königtum Christi in Europa. Regensburg 1926. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. 8° 126 Seiten. Geheftet 3 Mark.

Das Veilchen aus dem Taubertale. Kurzes Lebensbild der ehrwürdigen Mutter Mauritia Ec' aus der Kongregation der Franziskanerinnen vom hl. Märtyrer Georg zu Thuine, Diözese Osnabrück. Von einer Schwester dieser Kongregation mit einem Vorwort von Bischof Dr. Wilhelm Berning von Osnabrück. 202 S. Oktav. 1 Titelbild, 8 Einschaltbilder. Leinen geb. statt 3.50 Mark jetzt 2.80 Mark. (Der Vorzugspreis gilt für das Jubeljahr, das mit dem 4. Okt. 1927 abschließt.)

Aus fernen Landen. Eine Sammlung illustrierter Erzählungen für die Jugend. Bisher 33 Bändchen. 12°. Freiburg i. Br. 1926, Herder. XXXII. Bändchen: Otto, Joseph Albert, S. J., Der Fischer von Karange. Eine Erzählung aus der Zeit der ostafrikanischen Sklavenjagden. Mit 4 Bildern. (VI u. 98 S.) Gebunden in Halbleinwand 1.70 Mark. XXXIII. Bändchen: Kälin Karl S. J., Der Sieger auf Futuna. Geschichtliche Erzählung aus Zentral-Ozeanien. Mit 4 Bildern. (VI u. 96 S.) Gebunden in Halbleinwand 1.70 Mark.

Soziale Hilfe. Monatsschrift für heilende und schützende Arbeit an Mädchen, Frau und Familie. Festnummer zu Ehren des hl. Franziskus von Assisi. Wien IX. Einzelnummer 40 Gr.

Trinkerfürsorge, Werkblatt für kath. Trinkerfürsorge, herausgegeben vom Deutschen Caritasverband. Hoheneckverlag, Heidhausen (Ruhr). Jährlich 6 Hefte. 1 Mark. — Flugblätter für Trinkerfürsorge. Nr. 1: Ist Trunksucht heilbar? Nr. 2: Gesetzliche Bestimmungen. Verlag: Deutscher Caritasverband, Freiburg i. Br. Preis 1 Stück 0,05 Mk., 10 Stück 0,35 Mk., 100 Stück 3 Mk.

Jubiläumsalmanach des Verlags Joseph Kösel & Friedrich Pustet K.-G., München 1926.

Reimmichel, Volkskalender für das Jahr 1927. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck. 176 Textseiten. Preis 1.20 Mark.

Theresien-Kinderkalender 1927. Ein Jahrbuch für die liebe Jugend. Unter Mitwirkung von Eltern und Erziehern herausgegeben v. D. W. Mut. Erster Jahrgang. Salesianerverlag, München. Preis 50 Pfennig.

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

134 19.5

PASTOR BONUS

Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und Praxis

HERAUSGEGEBEN VON DEN PROFESSOREN DES BISCHÖFL. PRIESTERSEMINARS IN TRIER

BIBLIOTHECA PONTIFICII INSTITUTI BIBLICI

38. JAHRGANG **3. Heft** MAI 1927

VERLAG DER PAULINUS-DRUCKEREI TRIER

INHALT

Abhandlungen:

Neue Wege der Seelsorge (Schluß) / Dr. Kremer, Trier . . . 161

Die Bedeutung der Klagelieder des Jeremias / P. H. Wiesmann S. J., Bonn . . . 167

Ist Jesus auf Golgotha mit Galle und Essig getränkt worden? / Prof. Dr. P. Ketter, Trier . . . 183

Jugendbewegung und Seelsorge (Hl. Bedenken und Hoffnungen gegenüber der kathol. Jugendbewegung) / Studienrat B. Schmidt, Trier . . . 195

Mitteilungen:

Der Choral als Volksgesang / Münsterchordirigent Ferdinand Wernet, Essen . . . 207

Die russisch-orthodoxen Theologen in der Emigration und der Katholizismus / Kaplan Joh. Hambroer, Gr.-Schweinbarth . . . 212

Bücherbesprechungen:

Philosophie: Lippert S. J., Die Weltanschauung des Katholizismus — Kogler O. F. M., Das Philosophisch-Theologische Studium der Bayr. Franziskaner — Seitz, Illusion des Spiritismus / Joseph Lenz, Trier . . . 218

Kirchengeschichte: Zoozmann, Franziskus-Legenden — Meyer O. F. M., Erzählungen nach dem hl. Bonaventura — Dera, Das Büchlein von den göttl. Wohltaten — Schlund, Handbuch für das franziskanische Deutschland u. a. / Schuler, Trier . . . 219

Neues Testament: Tillmann, Die Heilige Schrift des N. T. — Schlatter, Hilfe in Bibelnot — Haering, Der Römerbrief — Dera, Der Brief an die Hebräer — Schäfer, Die Apokalypse u. a. / Ketter, Trier . . . 223

Fundamentaltheologie, Religions- und Missionswissenschaft: Schmidt, Der Ursprung der Gottesidee — Rolfes, Gottesbeweise — Haas, Die Ainu und ihre Religion — Ensonta, Im Steppen- und Bergland Innerasiatiens u. a. / Johann Lenz, Trier . . . 225

Pädagogik, Katechetik, Homiletik: Bopp, Das Jugendalter und sein Sinn — Wyenbergh, Schule und Berufsberatung — Clostermann, Die Methode der Arbeitsschule — Ketter, Im Lande der Offenbarung u. a. / Weiler, Trier . . . 227

Kirchenrecht: Pohl, Die kath. Militärseelsorge Preußens — Schwaraloose, Grundzüge des deutsch-evangelischen Kirchenrechts / Kaas, Trier . . . 231

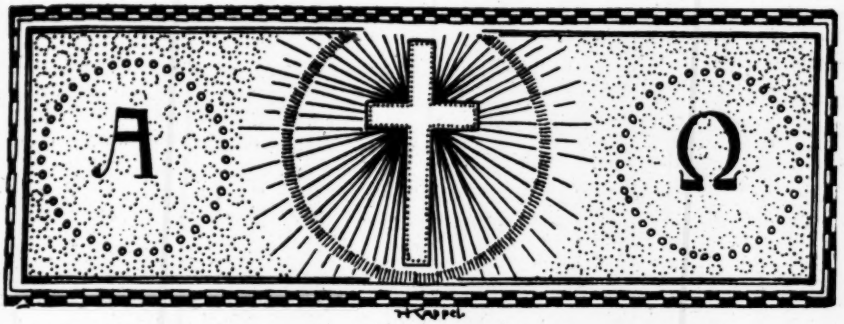
Aszetik: Exerzitienschriften Heft 18—19 — Karrer, Das hl. Ignatius von Loyola Geistl. Übungen — Zey, Die sexuelle Geisteserneuerung — Roland-Gosselin, Lettres à un Retraitant u. a. / Scheid S. J., Trier . . . 232

Grente, Die hl. Maria Magdalena Postel / Weiler, Trier . . . 235

Stephan, Das kirchliche Stundengebet — Abtei Maria-Laach, Die betende Kirche / Ketter, Trier . . . 235

Eingesandte Schriften . . . 236

Die Zeitschrift „Pastor bonus" erscheint jährlich sechsmal. — Der Bezugspreis für den ganzen Jahrgang beträgt 8,— Goldmark. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung, sowie der Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH. in Trier (Postscheckkonto Köln Nr. 35 208 und Saarbrücken 4040) entgegen. Bereits erschienene Hefte werden nachgeliefert. — Alle für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften und Büchersendungen sind zu richten an die Schriftleitung des „Pastor bonus" in Trier (Bischöfliches Priesterseminar). — Den Versand und den Zahlungsverkehr, ebenso auch den Anzeigenteil, besorgt die Paulinus-Druckerei GmbH. in Trier.



NEUE WEGE DER SEELSORGE

Von Dr. Philipp Kremer, Trier.

(Schluß.)

II.

Die Seelsorgehilfe (innerkirchliches Laienapostolat) hat als Ausgangspunkt und Ziel die Pfarrgemeinde. Sie will alle diejenigen, die nur in loser oder in gar keiner Verbindung mit der Pfarrgemeinde stehen, zu ihr zurückführen, will das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit durch die Pflege der christlichen Nächstenliebe erhöhen, um so der Pfarrgemeinde wiederum stärker den Charakter der Familiengemeinschaft zu geben.

Außer der Pfarrgemeinde gibt es noch eine Reihe anderer Gemeinschaften, die ebenfalls von Gott gewollt sind, denen der Christ so gut wie jeder andere Mensch angehört, ja angehören muß. Die Pfarrgemeinde hat nicht die Aufgabe, diese natürlichen Lebensgemeinschaften überflüssig zu machen, sie soll vielmehr ihren Geist, den Geist Christi, in sie hinausstrahlen. Das außerkirchliche Laienapostolat hat die Aufgabe, sich um den Aufbau dieser natürlichen Lebensgemeinschaften zu kümmern. Es gilt, ihre Lebensgesetze, d. h. den Willen Gottes, der in ihnen Gestalt gewinnen will, ehrfürchtig zu erkennen und ihn zu verwirklichen. Es handelt sich vor allem um die Lebensgemeinschaft der Familie, den Berufsstand als Glied der Gemeinde und des Volkes, die Arbeitsgemeinschaft, in die der Berufsstand hineinführt, und heute nicht zuletzt um die große Volksgemeinschaft, die nach christlicher Auffassung ein lebendiger Organismus sein soll. Weil in all diesen Lebensgemeinschaften Gottes Wille nicht mehr Lebensgesetz ist, verliert das Leben des Menschen seinen Sinn. Es entsteht ein klaffender Gegensatz zwischen Religion und Leben. Das religiöse Leben beschränkt sich dann allmählich auf Kirchenbesuch

INHALT

Abhandlungen:

Neue Wege der Seelsorge (Schluß) / Dr. Kremer, Trier 161

Die Bedeutung der Klagelieder des Jeremias / P. H. Wiesmann S. J., Bonn 167

Ist Jesus auf Golgotha mit Galle und Essig getränkt worden? / Prof. Dr. P. Ketter, Trier 183

Jugendbewegung und Seelsorge (III. Bedenken und Hoffnungen gegenüber der kathol. Jugendbewegung) / Studienrat B. Schmidt, Trier 195

Mitteilungen:

Der Choral als Volksgesang / Münsterchordirigent Ferdinand Wernet, Essen 207

Die russisch-orthodoxen Theologen in der Emigration und der Katholizismus / Kaplan Joh. Hambroer, Gr.-Schweinbarth 212

Bücherbesprechungen:

Philosophie: Lippert S. J., Die Weltanschauung des Katholizismus — Kogler O. F. M., Das Philosophisch-Theologische Studium der Bayr. Franziskaner — Seitz, Illusion des Spiritismus / Joseph Lenz, Trier 218

Kirchengeschichte: Zoozmann, Franziskus-Legenden — Meyer O. F. M., Enzyklizien nach dem hl. Bonaventura — Ders., Das Büchlein von den göttl. Wohltaten — Schlund, Handbuch für das franziskanische Deutschland u. a. / Schuler, Trier 219

Neues Testament: Tillmann, Die Heilige Schrift des N. T. — Schlatter, Hülfe in Bibelnot — Haering, Der Römerbrief — Ders., Der Brief an die Hebräer — Schäfer, Die Apokalypse u. a. / Ketter, Trier 223

Fundamentaltheologie, Religions- und Missionswissenschaft: Schmidt, Der Ursprung der Gottesidee — Rolfes, Gottesbeweise — Haas, Die Ainu und ihre Religion — Emonts, Im Steppen- und Bergland Innerkameruns u. a. / Johann Lenz, Trier 225

Pädagogik, Katechetik, Homiletik: Bopp, Das Jugendalter und sein Sinn — Wyenbergh, Schule und Berufsberatung — Clostermann, Die Methode der Arbeitsschule — Ketter, Im Lande der Offenbarung u. a. / Weiler, Trier 227

Kirchenrecht: Pohl, Die kath. Militärseelsorge Preußens — Schwarzlose, Grundzüge des deutsch-evangelischen Kirchenrechts / Kaas, Trier 231

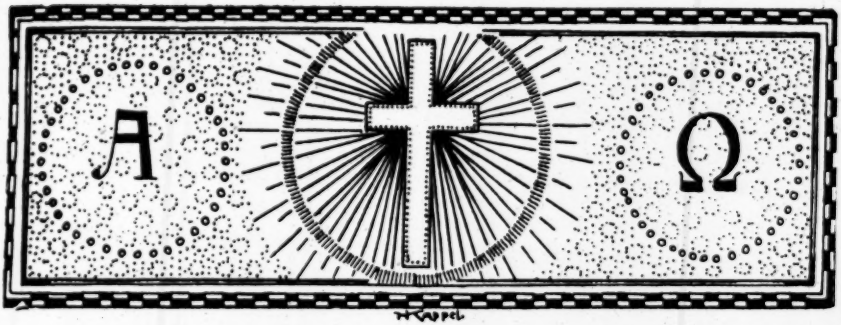
Aszetik: Exerzitienschriften Heft 18—19 — Karrer, Des hl. Ignatius von Loyola Geistl. Übungen — Zey, Die monatliche Geisteserneuerung — Roland-Gosselin, Lettres à un Retraitant u. a. / Scheid S. J., Trier 232

Grente, Die hl. Maria Magdalena Postel / Weiler, Trier 235

Stephan, Das kirchliche Stundengebet — Abtei Maria-Laach, Die betende Kirche / Ketter, Trier 235

Eingesandte Schriften 236

Die Zeitschrift „Pastor bonus" erscheint jährlich sechsmal. — Der Bezugspreis für den ganzen Jahrgang beträgt 8,— Goldmark. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung, sowie der Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH. in Trier (Postscheckkonto Köln Nr. 35 208 und Saarbrücken 4046) entgegen. Bereits erschienene Hefte werden nachgeliefert. — Alle für die Schriftleitung bestimmten Zuschriften und Bücher sendungen sind zu richten an die Schriftleitung des „Pastor bonus" in Trier (Bischöfliches Priesterseminar). — Den Versand und den Zahlungsverkehr, ebenso auch den Anzeigenteil, besorgt die Paulinus-Druckerei GmbH. in Trier.



NEUE WEGE DER SEELSORGE

Von Dr. Philipp Kremer, Trier.

(Schluß.)

II.

Die Seelsorgehilfe (innerkirchliches Laienapostolat) hat als Ausgangspunkt und Ziel die Pfarrgemeinde. Sie will alle diejenigen, die nur in loser oder in gar keiner Verbindung mit der Pfarrgemeinde stehen, zu ihr zurückführen, will das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit durch die Pflege der christlichen Nächstenliebe erhöhen, um so der Pfarrgemeinde wiederum stärker den Charakter der Familiengemeinschaft zu geben.

Außer der Pfarrgemeinde gibt es noch eine Reihe anderer Gemeinschaften, die ebenfalls von Gott gewollt sind, denen der Christ so gut wie jeder andere Mensch angehört, ja angehören muß. Die Pfarrgemeinde hat nicht die Aufgabe, diese natürlichen Lebensgemeinschaften überflüssig zu machen, sie soll vielmehr ihren Geist, den Geist Christi, in sie hinausstrahlen. Das außerkirchliche Laienapostolat hat die Aufgabe, sich um den Aufbau dieser natürlichen Lebensgemeinschaften zu kümmern. Es gilt, ihre Lebensgesetze, d. h. den Willen Gottes, der in ihnen Gestalt gewinnen will, ehrfürchtig zu erkennen und ihn zu verwirklichen. Es handelt sich vor allem um die Lebensgemeinschaft der Familie, den Berufsstand als Glied der Gemeinde und des Volkes, die Arbeitsgemeinschaft, in die der Berufsstand hineinführt, und heute nicht zuletzt um die große Volksgemeinschaft, die nach christlicher Auffassung ein lebendiger Organismus sein soll. Weil in all diesen Lebensgemeinschaften Gottes Wille nicht mehr Lebensgesetz ist, verliert das Leben des Menschen seinen Sinn. Es entsteht ein klaffender Gegensatz zwischen Religion und Leben. Das religiöse Leben beschränkt sich dann allmählich auf Kirchenbesuch

und Sakramentenempfang. Damit verliert die Religion den Wirkungskreis, in dem sie sich erweisen soll, und das Leben wird seines gottgewollten Sinnes entkleidet, wird profaniert. Dann ist die Religion in Gefahr, weltfremd und weltflüchtig, statt weltüberwindend zu werden, und das Leben verläuft ohne Religion oder im Widerspruch zu ihr. In eine solche Trennung von Religion und Leben sind wir heute schon stark hineingeraten. Das empfinden die Katholiken selbst, insbesondere aber machen die Draußenstehenden ihnen den Vorwurf, daß der Katholizismus bei den großen sozialen Umwälzungen mit all ihren Notständen versagt habe, und suchen damit vor der Öffentlichkeit ihre Trennung von Religion und Kirche zu rechtfertigen. So haben u. a. die religiösen Sozialisten bei ihrem zweiten Kongreß in Mersburg am Bodensee Leitsätze aufgestellt, von denen der erste heißt:

„Die religiösen Sozialisten sind überzeugt, daß Gott eine neue, die sozialistische Wirtschafts-, Gesellschafts- und Lebensordnung werden läßt, die der religiösen Gewißheit und den sittlichen Forderungen des Evangeliums mehr entsprechen wird, als die bisher gewesenen Formen der Menschen untereinander."

Wir empfinden die Trennung von Religion und Leben heute um so bitterer, als die äußeren Stützen der Religion, die die staatliche und gesellschaftliche Ordnung aufwies, mit der Revolution von 1918 zum größten Teil gefallen sind. Wir stehen heute vor der ungeheuer schweren Aufgabe, unserem Volk eine neue Ordnung zu geben, das gesamte Volksleben neu aufzubauen. Hierbei muß sich die Wahrheit und Kraft der christlichen Religion erweisen. Wir haben es oft genug behauptet und geschrieben, daß die christliche Religion allein imstande sei, das Chaos unserer Zeit zu überwinden und zu einem Kosmos zu gestalten. Unser Volk hat einen Anspruch darauf, und wir haben die Pflicht, diese Behauptung zur Wirklichkeit werden zu lassen. Wir stehen damit vor der Aufgabe, unserer Zeit Apostel zu schenken, die im Leben, in der Wirtschaft, in der Gesellschaft, in der Politik, in allen Kreisen des Gemeinschaftslebens den gottgewollten Sinn des Lebens verwirklichen. Diese Apostel müssen durch die Tat beweisen, daß überall da, wo Christen tätig sind, ein erlösender, heilender Geist weht.

Die engsten Beziehungen zur Religion hat wohl die Urlebensgemeinschaft, die Familie. Wir mögen außerhalb der Familie mehr an Wissen über Religion mitbekommen, die Familie lebt die Religion in frohen und schweren Tagen. In diesem engen Lebenskreise ist die Einheit zwischen Religion und Leben am ehesten verwirklicht. Um so wichtiger ist es aber auch, daß wir die Familie pflegen, daß wir ihr auch die äuße-

ren Lebensbedingungen schaffen helfen, die für ein christliches Familienleben unbedingt notwendig sind. Unter diesen Lebensbedingungen spielt heute die Wohnung eine außerordentlich große Rolle. In Stadt und Land gibt es einen großen Prozentsatz von Wohnungen, in denen ein Familienleben nach christlicher Auffassung schlechthin moralisch unmöglich ist. Architekten, Stadtbaumeister, Bauunternehmer, gemeinnützige Baugenossenschaften, Gemeinde- und Stadträte hätten hier wahrhaftig ein weites Gebiet apostolischer Tätigkeit. Die Herstellung von Wohnungen sollte für alle die, welche irgendwie daran mitwirken, heute kein reines Geschäft, sondern eine sittliche Aufgabe an den Familien und am Bestand des Volkes sein. Aus dem Bewußtsein, hier eine heilige Sendung zu erfüllen, müßten die Katholiken kraft ihrer Religion stärker als alle anderen von dieser Mission durchdrungen sein; sie müßten wetteifern, die billigsten Baumittel und die besten Baumethoden ausfindig zu machen; sie dürften sich auch nicht sträuben, in einer Notzeit die Mittel aufbringen zu helfen, die eine gesunde Entfaltung der Familien erfordert. Aus der Beobachtung heraus, daß für das Gedeihen der Familie und der Religion das Verwurzeltsein mit eigenem Grund und Boden am förderlichsten ist, müßten sie auch den Mut haben, die Eigentumsordnung dort, wo sie nicht mehr dem Menschen, sondern einem mammonistischen Streben dient, zu ändern. Jeder, der eine solche apostolische Aufgabe auf sich nimmt, läuft Gefahr, von einem Teile seiner Mitwelt gesteinigt zu werden. Ein Apostel darf sich dieser Gefahr nicht entziehen. Es liegt viel mehr sowohl im Interesse der Religion als auch im Sinne der von Gott uns als Katholiken in der historischen Stunde gestellten Aufgabe, wenn wir positiv an solchen Problemen mitarbeiten, als wenn wir abwartend beiseite stehen, kritisieren und dann vielleicht Verstöße gegen die christliche Eigentumsordnung feststellen. — Die Caritas und öffentliche Wohlfahrtspflege leisten gewiß heute eine außerordentlich wichtige apostolische Arbeit, wenn sie in Krankenhäusern, Kinderhorten, Fürsorgeheimen, Mütterheimen, Entbindungs- und Säuglingsheimen das zu leisten suchen, was die Familie im eigenen sakralen Raume nicht mehr bieten kann. Es steckt aber in all diesen Ersatzmitteln für die Familie eine Gefahr. Geburt, Familienfreude, Krankheit, Unglücksfall, Tod sind Augenblicke, in denen die Majestät des Ewigen an den Menschen fühlbar herantritt, sind darum die schönsten und fruchtbarsten religiösen Stunden. Wer der Familie Freude und Not nimmt, macht sie innerlich arm und löst sie auf. Heute mögen all diese Wohlfahrtseinrichtungen bei den traurigen Wohnungs- und Familienverhältnissen notwendig geworden sein, ganz werden wir sie auch niemals entbehren können. Es soll damit bloß gesagt sein, daß

unsere apostolische Arbeit stärker als bisher die Familiengemeinschaft in ihrer Selbständigkeit erhalten soll. — Auch der Familienkultur gebührt besondere Aufmerksamkeit. Ist eine Wohnung kein Heim, wird sich auch niemals darin Familie entfalten können. Die Hygiene der Wohnung, eine einfache aber stilvolle Einrichtung, ein künstlerischer Wandschmuck tragen zur Hebung des Familienlebens bei. Märchen, Sage, Volkslied, Legende, das Leben und Leiden Christi müßten in der Familie eine Heimstätte haben. — Die Laienapostel, die in der Pflege der Familiengemeinschaft mitarbeiten können, sind außer den eben schon genannten alle, die im Bildungswesen: in der Volksschule, Fortbildungsschule, insbesondere in den Baufachschulen tätig sind; es kommen hinzu die, welche in der Wohnungs- und Familienpflege hauptamtlich oder nebenamtlich tätig sind. Alle, die das Glück haben, in der Notzeit eines Volkes in einer gesunden und schönen Wohnung ein echtes geistiges und religiöses Familienleben zu führen, müßten ihre Verpflichtung einsehen, ihren Mitmenschen in der Not auf jede Weise zu Hilfe zu kommen. Wer eine Pflicht aus einem Gewissen heraus empfindet, wird auch Hilfsmittel sehen und sie anwenden.

Der erwachsene Mensch erhält körperlich und seelisch sein charakteristisches Gepräge durch den Berufsstand, dem er angehört. Der Beruf führt ihn aus seiner Familie, zumeist auch aus seiner Pfarrgemeinde hinaus, bringt ihn mit Menschen anderer Gesinnung, anderer Weltanschauung, anderer Altersklassen in Berührung. Die Berufsarbeit nimmt ihn den größten Teil des Arbeitstages in Anspruch. Viele Menschen von heute sehen in ihrem „Beruf" fast nur die Möglichkeit des Erwerbs, nicht einen Ruf Gottes und des Gewissens, ihren Mitmenschen zu dienen. Der Erwerbsgeist hat im kapitalistischen Zeitalter unbegrenzte Entfaltungsmöglichkeiten, beherrscht Reiche und Arme, hat unserem Jahrhundert geradezu das Gepräge gegeben. Der ungezügelte Erwerbsgeist ist es eigentlich, was am tiefsten der Religion Jesu Christi widerspricht: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon." Eine individualistische Weltanschauung hat grundsätzlich das Verdienen an die Stelle des Dienens gerückt und damit das Menschenleben seines eigentlichen Sinnes entkleidet. Darum sehen wir heute den Klassenkampf mehr oder weniger in allen Berufsorganisationen, nicht bloß in denen der Arbeiter, gegen die man zumeist den Vorwurf erhebt. — Dort, wo die größte Gefahrenquelle für den Menschen ist, müßte eigentlich der Laienapostel am stärksten tätig sein, d. h. im Arbeitsraum, in der Berufsorganisation, in den Versammlungen der Gesellschaften, der Konzerne, überhaupt überall dort, wo ein unchristlicher Individualismus den Geist der Verbundenheit ver-

scheucht hat. Einerlei ob Unternehmer oder Arbeiter, ob Bauer oder Beamter oder Handwerker, ob Akademiker oder Nichtakademiker: — der Christ müßte in seinem Berufsstand eine heilige Sendung Gottes erblicken, der ihn zum Dienst an seinen Mitmenschen ruft. So lange das Christentum nicht solche gottgesandte Apostel hervorbringt, wird das Vertrauen und die Treue der Menschen untereinander nicht wieder herzustellen sein. Und wenn die Menschen nicht aneinander glauben, muß auch das religiöse Leben im engeren Sinne darunter leiden. Die Christenheit ist der fortlebende Christus. Wer den Glauben an diesen fortlebenden Christus verloren hat, wird auch leicht an dem historischen Christus irre werden.

Das selbstsüchtige Interessestreben in den einzelnen Berufsständen oder besser Klassenorganisationen läßt begreiflicherweise eine Volksgemeinschaft im Sinne der christlichen Staatsphilosophie nur sehr schwer aufkommen. Wir sind in Volk und Staat noch sehr wenig über den unchristlichen atomistischen Liberalismus hinaus. Darum nimmt es auch nicht wunder, daß das öffentliche Leben in Gemeinde und Staat seinen christlichen Grundcharakter mehr und mehr zu verlieren droht. Selbst in rein katholischen Städten und Staaten wird im Kino, bei öffentlichen Vergnügungen, auf Plakatsäulen die Würde der Frau in den Staub gezogen. Treue und hingebende Liebe gelten als veraltet und werden bespöttelt; die Heiligkeit des Lebens und die Unverletzlichkeit der Ehe sind in der Gesetzgebung stark umstrittene Punkte; die religiöse Schule wird nur von einem Bruchteil der Bevölkerung vertreten. Den katholischen Gemeinde- und Stadträten, den Richtern und Verwaltungsbeamten, den Parlamentariern in Ländern und Reich erwächst hier eine ungeheuer schwere apostolische Aufgabe. Und nicht bloß ihnen, sondern auch all denen, die in der weltanschaulichen und politischen Bildungsarbeit im Lande tätig sind, um die religiösen Grundlagen des Gemeinschaftslebens zu hüten. — Gerade in einem demokratischen Staate, in dem das Partei- und Interessestreben eine so zersetzende Rolle spielen kann, muß das Christentum sich dadurch erweisen, daß es Führer und Apostel hervorbringt, die dem Ganzen dienen. Diese müssen auf äußere Anerkennung, auf Karriere, auf demagogische Umtriebe verzichten können. Das Volk, insbesondere auch die Proletarier müssen das Empfinden haben, daß sie für Recht und Gerechtigkeit eintreten, daß sie unbestechlich sind, daß ihr Volk in all seinen Berufsständen ihnen auf dem Gewissen liegt. Nur dadurch kann wieder Vertrauen und Glauben einziehen und das Volk zu einer wirklichen Gemeinschaft zusammenwachsen lassen.

Diese apostolische Arbeit in den Bezirken des Lebens ist schwerer als die in dem kleineren Bezirke der Pfarrgemeinde; sie verlangt größere

Opfer an Zeit und Kraft, sie verlangt vor allem eine reine und edle christliche Opfergesinnung. Fehlt diese, so fehlt die Sendung, dann haben wir nicht den Apostel, sondern den Demagogen oder Geschäftemacher. Die Frage, ob die Seelsorgehilfe oder das Laienapostolat im außerkirchlichen Sinne wichtiger sei, ist müßig; beide gehören zusammen und mir scheint, daß der Laienapostel in der Welt gerade in dieser Stunde für den Katholizismus eine unbedingte Notwendigkeit ist. Die Menschen von heute sind grundsätzlich ungläubig gegenüber dem, was man sagt. Die Katholiken müssen zeigen, daß sie aus einer ganz anderen Gesinnung heraus leben und arbeiten, daß sie gemeinschaftsbildend und nicht -zerstörend tätig sind. Darin liegt die historische Sendung des Katholizismus, darin liegt seine werbende Kraft, das ist heute die wirksamste Art der Apologetik.

Sicher wird es dem Seelsorger darum zu tun sein, daß aus seiner Pfarrgemeinde möglichst viele solcher Laienapostel ins Leben hineinwachsen, die die oben genannten und noch zahlreiche andere apostolische Aufgaben übernehmen. Er kann ihnen nicht die Technik ihrer Arbeit im einzelnen mitgeben, weder dem Architekten, noch dem Vorsitzenden einer Genossenschaft, noch dem Politiker. Er wird es aber als eine hervorragende Aufgabe ansehen, in ihnen den Geist der Verbundenheit, den Genossenschaftsgeist, das Gemeinschaftsgefühl zu wecken und durch den Geist der Bruderliebe Jesu Christi zu adeln.

Diese Erweckungsarbeit und religiöse Vertiefung wird in den großen Gemeindeversammlungen von heute nur sehr schwer möglich sein. Es wäre zu erstreben, daß in jeder Stadt oder Gemeinde eine Arbeitsgemeinschaft der Katholiken sich zusammenfände, denen die Not des Volkes wirklich am Herzen liegt und die darum nach Kräften um Abhilfe ringen. Ob man diese Vertrauensleute oder Laienapostel nennt, — auf den Namen kommt es nicht an, wohl aber darauf, daß sie unter dem Zusammenbruch des Gemeinschaftslebens leiden und es als einen Ruf Gottes ansehen, an der Erneuerung der gottgewollten Lebensgemeinschaften mitzuarbeiten. In der Enzyklika vom Königtum Christi hat Papst Pius XI. nachdrücklich betont, daß nicht bloß der einzelne Mensch, sondern die Gemeinschaften Gott und Christus verehren müßten. Diese Pflicht setzt Gemeinschaftsleben voraus; da, wo es gefährdet ist, muß seine Wiederherstellung eine hohe, sittliche Aufgabe sein.

DIE BEDEUTUNG DER KLAGELIEDER DES JEREMIAS

Von P. H. Wiesmann S. I., Bonn.

Das Büchlein der Klagelieder behandelt den Untergang des Reiches Juda und die Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer im Jahre 587. Es umfaßt fünf Lieder. Diese haben als Grundmaß die Zahl der Buchstaben des hebräischen Alphabets: 22. Wie das fünfte Kapitel 22 Zeilen zählt, so das vierte 2×22, die drei ersten 3×22. Vom letzten abgesehen, sind sie alphabetisch angelegt, d. h. ihre Zeilengruppen beginnen der Reihe nach mit den der Folge des Abc entsprechenden Buchstaben. Auf jede Gruppe kommen im vierten Gesang zwei, in den übrigen drei Zeilen. Der dritte hat dabei noch die Eigentümlichkeit, daß die Zeilen derselben Gruppe den gleichen Anfangsbuchstaben aufweisen. Die Lieder bilden eine dichterische Einheit: im dritten erreichen sie ihren Höhepunkt, zu dem sich die übrigen wie auf- und absteigende Stufen verhalten. So klein und unscheinbar das Büchlein ist, so hat es doch eine eigentümliche Bedeutung. Diese kurz darzulegen, ist die Aufgabe der folgenden Zeilen.

I.

Unsere Tränenlieder haben, obwohl stark gefühlsmäßig eingestellt, doch auch die Eigenschaft einer geschichtlichen Urkunde. Zwar melden sie nicht gerade bedeutsame Ereignisse, die wir nicht aus der sonstigen Überlieferung kennen; indes bringen sie doch viele Einzelheiten, welche die übrigen Berichte in willkommener Weise ergänzen und das Bild der damaligen Zeitverhältnisse durch anschauliche Züge und ausdrucksvolle Striche vervollkommnen.

1. Zunächst entwirft das Schriftchen ein Gemälde von dem gewaltigen Strafgericht, das über Juda hereingebrochen ist, Ausblicke in die Vergangenheit und die Zukunft einfügend. Vor dem Auge des Dichters steht Jerusalem da in seinem ehemaligen Glanze: als die Fürstin der Städte, reich an Bewohnern, Völker beherrschend (1, 1), über ein schönes Land (2, 2^{a}) mit blühenden Ortschaften (5, 11) gebietend. Von einem Kranz von Festungen umgeben (2, 2^{b}), durch natürliche und künstliche Anlagen geschirmt (2, 5^{b}. 8^{ac}. 9^{a}), von starker Kriegsmacht (1, 15^{ab}) verteidigt und unter dem Schutze des Bundesgottes (5, 19) stehend, galt sie in den Augen der ganzen Welt als uneinnehmbar (4,12). Die Seele des Reiches aber war der gottgesalbte König (4, 20), von geistlichen (2, 6^{c}. 20^{c}) und weltlichen (1, 6^{b}; 2, 2^{c}. 9^{b}; 5, 12) Würdenträgern umgeben, von erfahrenen Greisen (1, 19^{b}; 5, 12) und gotterleuchteten Sehern (2, 9^{c}) beraten, waltend nach der Richtschnur eines altehrwürdigen Ge-

setzes (2, 9b). Die Söhne Sions, feinstem Golde gleichgeschätzt (4, 2), genossen das höchste Ansehen; die Fürsten, weiß wie Milch von Angesicht, in Gewändern rot wie Korallen, stattlichen Wuchses wie aus Saphir gearbeitete Kunstwerke (4, 7), bildeten die Zierde des Volkes. Im ruhigen Genuß des herrlichen Jahveerbes (5, 2) konnte man alle Lebensbedürfnisse befriedigen, ja eine fast üppige Lebenshaltung entfalten (4, 5); hatten sich doch Schätze (1, 10a) und Kostbarkeiten (1, 11b) in reicher Fülle angesammelt. Als höchstes Kleinod aber barg die Stadt das Nationalheiligtum (5, 18f), den Fußschemel Jahves (2, 1c), die Herrlichkeit Israels (2, 1b). Diesem Bauwerk seiner Ahnen lieh der König (2, 6c) als Stellvertreter des Bundesgottes und Schirmherr der Religion seinen mächtigen Arm und seine freigebige Hand. Die Priester (2, 6c) aber vollzogen darin ihren herrlichen, eindrucksvollen Gottesdienst. An Sabbat- und Festtagen wogten die Straßen von frohgestimmten Pilgern (1, 4a) und hallten die hohen Räume des Tempels wider von dem lauten Klang heiliger Lieder (2, 7c). Die hohen Tore waren die Stätten wichtiger Verhandlungen und geselliger Unterhaltungen (5, 14). Im Schatten des Friedens entwickelte sich ein heiteres (5, 15) und selbstsicheres (4, 12) Volksleben und ein starkes Nationalbewußtsein (2, 15c). Mit reichen Ehrenvorzügen ausgerüstet (5, 16a) und in hoher Geltung stehend (1, 1), wurde die glänzende Königsstadt vom Ausland bewundert (1, 8b) und vielfach umworben (1, 2bc. 19a) und bezeichnete sich selbst gern als die Krone der Schönheit und die Wonne der ganzen Welt (2, 15c).

Über dieses herrliche Gebilde bricht nun das Verderben herein. Als Grund wird die falsche Politik bezeichnet. Anstatt sich auf seinen ureigensten Beruf, in seinem Volke und auf dem angewiesenen Gebiete den Gottesgedanken zu erhalten und zu entwickeln, wohlweislich zu beschränken, ließ sich Israel in die Händel dieser Welt ein, schloß sich bald an Assyrien, bald an Ägypten (5, 6f) an, um bloß nationale Ziele zu verfolgen. Diese Verbindungen aber brachten neue Götter und fremde Sitten, Verfall der alten Religion und der angestammten Zucht, innere Zerrissenheit und äußere Fehlgriffe, die den Untergang allmählich herbeiführten. Die wahren Freunde und Förderer des Staatswesens wurden gelästert und verfolgt (3, 14), gewissenlose Volksverführer aber fanden williges Gehör (2, 14). So taumelte das Volk, die innere Fäulnis (2, 14c; 5, 16b) nur mühsam überkleisternd, von Torheit zu Torheit (4, 13 bis 15. 17), bis es das Maß voll gemacht hatte (4, 6) und am Abgrunde stand (4, 18b). — Die Schrecken des Krieges trafen Land und Stadt. Die Fluren Jakobs wurden verwüstet (2,2a), die Festungen Judas niedergerissen (2, 2b), Jerusalem aufs engste eingeschlossen (4, 18a). Schwert

(1, 20c; 2, 21), Seuche (1, 20c) und Hunger (4, 9) suchten in gleicher Weise ihre Opfer. Die Not in der belagerten Stadt wurde grauenerregend. Die Mütter konnten ihre Kinder nicht mehr ernähren (4, 3).

Die Zunge des Säuglings klebte
vor Durst am Gaumen;
Kindlein verlangten nach Brot,
niemand brach es ihnen!
Die sonst Leckerbissen aßen,
verkamen auf den Straßen;
Die auf Purpur getragen wurden,
betteten sich auf Kot (4, 4f).

Priester und Älteste suchten nach Speise, um ihr Leben zu fristen, erlagen aber dem Hunger in den Gassen (1, 19bc). Kinder schrieen nach Nahrung, jedoch vergebens, und hauchten ihre Seele aus in den Busen der Mutter (2, 12). Weichherzige Frauen kochten mit eigenen Händen ihre zarten Sprößlinge (2, 20b; 4, 10). Die ehemals so glänzenden Gestalten der Fürsten waren nicht wiederzuerkennen; ihre Haut klebte am Gebein, ausgedörrt wie trockenes Holz, schwarz wie Ruß (4, 8). Bis zum letzten Augenblick hoffte man auf Entsatz, aber vergeblich (4, 17). Alle Verbündeten brachen die Treue (1, 2c. 19a). Endlich stürmten die Feinde herein. Sie drangen ins Heiligtum (1, 10b) und entweihten es durch ihre Gegenwart (1, 10c) und ihr ruchloses Treiben (2, 7c. 20c). Ohne Erbarmen mordeten sie Kinder und Greise, Jünglinge und Jungfrauen (2, 21), warfen die Leichen der edlen Söhne Sions wie Steine in alle Straßenwinkel (4, 1f) und schonten nicht Priester und Propheten (2, 20c), selbst den fliehenden König und seine Getreuen holten sie ein (4, 19f). Feindliche Nachbarvölker beteiligten sich auf allen Seiten an dem Werk der Verheerung (1, 17b; 2, 22a); so gab es an dem Unglückstage kein Entrinnen (2, 22bc). Alle Kostbarkeiten wurden geraubt (1, 10a), der Tempel verwüstet (2, 6a), die Paläste in Brand gesteckt (2, 6b), Wall und Mauer zerstört (2, 8c), die starken Tore (2, 9a) und die festen Anlagen (2, 5b) niedergelegt, die Grundmauern vom Feuer verzehrt (4, 11b).

So liegt nun Jerusalem da, einsam (1, 1a) und verwüstet (1, 13c), einer trauernden Witwe vergleichbar (1, 1b). Das uralte Erbland ist verloren, Haus und Hof im Besitz der Fremden (5, 2): die einst Völker beherrschte, ist jetzt frondienstpflichtig (1, 1c). Aller Glanz ist verdunkelt (4, 1), der ganze Ehrenstand genommen (1, 6a; 5, 16). König und Adel (2, 9b) sowie die Blüte der Bevölkerung (1, 5c. 18c) weilen in der Verbannung. Die Unterdrücker (5, 8) sind übermächtig (1, 14c. 16c); das Joch der Knechtschaft lastet schwer auf den Zurückgebliebenen (1, 3a; 3, 34—36. 59; 5, 5. 8), und die Lebenshaltung ist äußerst schwierig (1, 11ab; 5, 4. 9f), so daß viele zur Auswanderung gezwungen werden,

ohne jedoch die ersehnte Ruhe zu finden (1, 3). Ob ihres endlichen Erfolges sind die Sieger voll ausgelassenen Übermutes (2, 16. 17c; 1, 5a. 9c. 21b), gießen Spott (1, 7c; 3, 63), Verachtung (1, 11c. 17c) und Schmähung (3, 61) über die Unterlegenen aus, vergewaltigen die Frauen, plagen die schwache Jugend und mißhandeln die führenden Persönlichkeiten (5, 11—13). Das schadenfrohe Ausland hat für das gedemütigte Volk nur frevlen Hohn (2, 15; 4, 21) und schnöde Kränkung (1, 8a. 17c); selbst die ehemaligen Freunde und Verehrer versagen ihre Teilnahme (1, 2b. 19a), hegen vielmehr feindselige (1, 2c) und verächtliche (1, 8b) Gesinnungen. Daher herrscht nun schweres Leid (1, 5b. 12. 18b; 2, 11b. 13; 5, 14f) im Lande Juda, viel Trauern (1, 4c; 5, 17) und Weinen (1, 2a. 16a; 2, 11a; 3, 49), Seufzen (1, 8c. 11a. 21a) und Jammern (1, 4b; 2, 5c. 19a), große Angst (1, 16c. 20a) und Not (5, 3. 9f). Die grauhaarigen Männer und blühenden Jungfrauen hocken am Boden in dumpfer Verzweiflung, schweigend das Haupt gesenkt (2, 10). Die Edlen schleppen sich unter der Knute der Bedränger ohnmächtig dahin wie Widder, die keine Weide finden (1, 6). Die Wege Sions trauern (1, 4a), Wall und Mauer klagen gemeinsam (2, 8c), die Tore sind verödet (1, 4b): sie sehen keinen geselligen Verkehr, sie hören kein fröhliches Spiel mehr (5, 14). Judas ganze Kraft ist gebrochen (1, 14b. 15b; 2, 3a. 22c), was immer das Auge erfreute im Zelte der Tochter Sion, ist völlig vernichtet (2, 4b); Feste und Sabbate sind in Vergessenheit geraten (2, 6b), auf dem heiligen Berge tummeln sich die Füchse (5, 18); verscheucht ist die Freude des Herzens und der Reigen in Trauer gewandelt (5, 15). Unermeßlich wie das Meer ist das Leid (2, 13a), und kein Tröster, kein Erquicker ist da (1, 2b. 9b. 16b. 17a. 21a).

Aber so düster die Gegenwart auch ist, die Zukunft entbehrt doch nicht jeden Lichtstrahl. Israel darf erwarten, daß durch das schwere Strafgericht seine Schuld getilgt ist (4, 22a). Das Volk ist ja auch in etwa zur Einsicht gekommen (3, 42a) und hat die Fehler seiner Vergangenheit erkannt (4, 13—17; 5, 6f. 16); so kann es hoffen, dereinst wieder zu einem nationalen Dasein zu gelangen (5, 21). Die Feinde aber werden wegen ihres frevelhaften Vorgehens (2, 16; 1, 22a) und ihres maßlosen Übermutes (1, 9c. 21b; 4, 21f) dem Walten der dem Weltgeschehen innewohnenden Gerechtigkeit nicht entrinnen (3,64—66; 4,21f).

2. Sodann erhalten wir in unsern Gesängen mancherlei Mitteilungen über die bei diesem weltgeschichtlichen Vorgang, sei es als Handelnde, sei es als Leidende, vereinten Teilnehmer.

Die geistige Haltung der Judäer stimmt mit der in den geschichtlichen und prophetischen Büchern gezeichneten vollkommen überein. Sie

erkennen zwar ihr trotziges Verhalten an (1, 18ª. 20ᵇ), gestehen ihre Vergehen ein (1, 14ª. 22ᵇ; 3, 42ª; 4, 6ª. 13f. 17; 5, 6f. 16), lassen sich ihre Verfehlungen vorrücken (1, 5ᵇ. 8ª. 9ª; 2, 14ᵇ) und räumen Jahves Gerechtigkeit ein (1, 18ª), aber daß sich ihre Schuld im ganzen Umfange auswirken soll, daß das so oft angedrohte Strafgericht nun auch tatsächlich verhängt ist, das erscheint ihnen ungehörig und ganz unfaßlich. In demselben Atemzuge, da sie ihre Gesetzverletzungen bestätigen, ergehen sie sich in heftigen Anklagen gegen den Bundesgott, weil er nicht Gnade vor Recht ergehen, sondern die Gerechtigkeit ihren Lauf nehmen ließ.

„Wir, wir haben gefrevelt und uns aufgelehnt —
du aber, du hast auch nicht verziehen.
Du hast uns im Zorn umstellt und verfolgt,
ohne Erbarmen getötet.
Du hast dich in Gewölk gehüllt,
daß kein Gebet durchdringe.
Zu Kehricht und Auswurf hast du uns gemacht
inmitten der Völker.
Es reißen auf gegen uns ihren Mund
all unsere Feinde.
Zu Grauen und Grausen sind uns geworden
die Verwüstung und das Verderben“ (3, 42—47).

Die Erfahrungen der harten Wirklichkeit können allein eine Änderung dieser Geistesverfassung herbeiführen. — Auch das starke Nationalbewußtsein des Volkes wird in unseren Liedern ausgiebig bezeugt. Wie stolz ist es auf seine große, feste und angesehene Stadt (1, 1; 4, 12), wie eifersüchtig auf sein Heiligtum (1, 10)! Wie prunkt es mit seinem Bürgertum (4, 1f), seinem Adel (4, 7), seinem gottbestellten König (4, 20)! Die Scham über den tiefen Fall (1, 8ᶜ; 5, 1; 3, 45) brennt ihm tief in der Seele. Sein ganzes Wesen bäumt sich auf gegen den Übermut der Eroberer (1, 9ᶜ); Knechte (5, 8) sind in seinen Augen die Machthaber. Bis ins Innerste ist es verwundet durch die Verachtung (1, 11ᶜ), die Prahlerei (2, 16), die Schadenfreude (1, 21ᵇ), die Schmähung (3, 46. 61), den Spott (1, 7ᶜ; 3, 63) der Feinde und durch das Hohngelächter (2, 15; 4, 21) der Nachbarn. In ohnmächtiger Wut erträgt es das Joch der Knechtschaft (3, 34—36. 59 ff; 5, 8. 11 ff); ein lindernder Gedanke ist nur, daß es einer erdrückenden Übermacht (1, 14ᶜ. 16ᶜ. 17ᵇ) erlegen ist. Wohl verlangt es von der Welt Achtung seiner schmerzlichen Gefühle (1, 12. 18ᵇ), aber bei den Gewalthabern winselt es nicht um Mitleid und Erbarmen. Es bewahrt nationale Würde. — Die ganze Dichtung offenbart auch eine große Liebe zur Heimat und eine tief wurzelnde Anhänglichkeit an Reich und Volkstum. Die Trauer um den Zusammenbruch ist tief und echt. Besonders rührend aber wirkt es, daß bei all

dem Elend das Leid doch vornehmlich der Verwüstung des Heiligtums gilt (5, 17 f). Es lebt noch der Sinn für die höchsten Güter. So ist es denn auch natürlich, daß das zerschlagene Volk nicht völliger Verzweiflung anheimfällt, sondern daß es dereinst einen Umschwung der Verhältnisse erwartet (1, 21 f; 3, 64 ff; 4, 21 f) und dem Tage der Auferstehung entgegensieht (5, 21).

Die Eroberer werden als unwiderstehlich (1, 14^{c}), übermächtig (1, 16^{c}), schnell wie die Adler des Himmels (4, 19), raubgierig (1, 10^{a}), rachsüchtig (3, 60) und völlig rücksichtslos (3, 34—36) geschildert; sie schonten nicht die heiligsten Gefühle der Unterlegenen in der Behandlung des Tempels: sie drangen nicht nur ein (1, 10^{bc}) und verübten dort Unfug (2, 7^{c}), sondern richteten da auch unter den Priestern und Propheten ein Blutbad an (2, 20^{c}). Aus allen Schichten und Altersstufen der Bevölkerung machten sie zahlreiche nieder (2, 21. 22^{c}; 4, 1 f) und schleppten die Überlebenden zu einem guten Teil in die Verbannung (1, 5^{c}. 18^{c}; 2, 9^{b}). Ihres Erfolges rühmen sie sich in vermessener Prahlerei (2, 16^{bc}), taumeln vor Freude (2, 17^{c}) und Glück (1, 5^{a}), höhnen (2, 16^{a}), verspotten (1, 7^{c}; 3, 46. 63) die Besiegten, gebärden sich höchst übermütig (1, 9^{c}), jubeln besonders darüber, daß Jahve sein Bundesvolk so gänzlich im Stich gelassen (1, 21^{b}). Über die im Lande Zurückgebliebenen üben sie eine harte Zwingherrschaft (1, 3^{a}) aus: sie nehmen ihnen das Eigentum (5, 2), legen ihnen Steuern auf die allernotwendigsten Lebensbedürfnisse (5, 4) und drangsalieren sie mutwillig und schonungslos (5, 5). Ferner schänden sie die Frauen, mißhandeln die Vornehmen und die Ältesten, ziehen die schwache Jugend zu hartem Frondienst heran (5, 11—13) und ersticken so alles Frohgefühl in der Bevölkerung (5, 14—16). Aber obwohl Werkzeuge der göttlichen Gerechtigkeit, werden sie doch für die Gewalttätigkeit, mit der sie den Strafvollzug willkürlich überschritten, und die Überheblichkeit, mit der sie ihren Erfolg als eigne Errungenschaft hingestellt (2, 16), dereinst zur Verantwortung gezogen werden (3, 64—66). Die Nachbarvölker haben bei dem großen Trauerspiel eine unwürdige Rolle gespielt. Die mit Juda im Bunde gestanden, haben es schmählich verraten (1, 2^{c}); sie scheinen sich sogar den Belagerern angeschlossen zu haben (1, 17^{b}; 2, 22^{a}). Sahen sie früher voll Bewunderung (1, 8^{b}) zu dem selbstbewußten Volk empor, so schauen sie jetzt verächtlich auf es herab (1, 8^{b}. 17^{c}; 3, 45); statt ihm in seinem Unglück Teilnahme zu beweisen (1, 2^{b}. 9^{b}. 16^{b}. 17^{a}. 21^{a}), spotten sie seiner (2, 15) in feindlicher Gesinnung (1, 2^{c}), quälen die versprengten Priester und Propheten (4, 15 f) und verfolgen die unter dem Druck der Knechtschaft zur Auswanderung Gezwungenen

(1, 3). Aber mögen sie noch so laut frohlocken, sie werden, zumal das feindselige Edom, der Vergeltung nicht entgehen (4, 21 f).

Auch auf Jeremias, den geistigen Führer des judäischen Volkes, fällt erhellendes Licht. Der Abschnitt 3, 1—24 gewährt uns einen Einblick in die Geschichte seiner Berufsleiden, 3, 52—58 berichtet eine tröstliche Heilserfahrung aus der Zeit seiner vielfachen Verfolgungen, 3, 25 bis 33. 39—41 zeichnet die Höhenlage seiner religiösen Gedankenwelt. Die Lieder offenbaren sodann den gewaltigen Eindruck, den der entsetzliche Zusammenbruch auf seine Seele gemacht hat: seinen tiefschmerzlichen Empfindungen verleiht er in den ergreifenden Klagelauten einen starken und umfassenden Ausdruck. Sie zeigen uns ferner sein selbstloses, unermüdliches Wirken für sein unglückliches und doch so undankbares Volk. Der Untergang des Reiches bedeutete zwar ein völliges Scheitern seiner Lebensarbeit — sie hatte dessen Rettung zum Ziele — die Furchtbarkeit des Strafgerichtes mochte auch ihn anfangs (vgl. 1,1) überraschen, aber er stellte seine vaterländische Tätigkeit nicht ein. Er wurde vielmehr der beredte Dolmetsch der Trauergefühle der Gemeinde, warb in seinen wehmütigen Gesängen um Mitleid für die schwer Heimgesuchten, setzte der Stadt und dem Reich ein unvergängliches Ehrenmal, riß seine verängstigten Volksgenossen aus ihrer dumpfen Betäubung empor, flößte ihnen Mut und Vertrauen, nationalen Lebenswillen ein und suchte sie ihrem Bundesgott wieder zuzuführen. Was er früher durch den Hinweis auf die Schrecken des drohenden Gerichtes vergebens angestrebt hatte, das will er jetzt durch Ausnutzung der Lehren des vollzogenen Gerichtes erreichen. Sein Beispiel zeigt, daß ein Mensch, der zur Arbeit für eine bürgerliche oder religiöse Gemeinschaft berufen ist, sich durch keinen Undank und keinen Mißerfolg abschrecken lassen soll, seine Kräfte für das Wohl der Gesamtheit einzusetzen.

Wir erhalten also von dem gewaltigen Trauerspiel und den in ihm auftretenden Personen bezw. Völkern ein eindrucksvolles Bild und empfangen mancherlei Aufschlüsse über die Verhältnisse der folgenden Knechtschaft, Aufschlüsse, die um so wertvoller und willkommener sind, als sie über einen sonst recht dunklen Zeitraum Licht verbreiten.

II.

Die Klagelieder sind ferner ein religiöses Denkmal, das in dem reichen Schatz des alttestamentlichen Religionsgutes ein wahres Kleinod bildet.

1. Zunächst sind all diese Trauergesänge von religiösen Gesichtspunkten, wie sie für das theokratisch geleitete Volk gegeben waren, völlig

beherrscht. Die verfehlte Politik, besonders die Schutz- und Trutzbündnisse mit den Weltmächten, gegen die die Propheten eiferten, war die große Gefahr des Gottesreiches. Denn sie brachte nicht nur die nationale Unabhängigkeit in Gefahr, sondern bedrohte auch das innere Wesen Israels. Dieses bestand in der ausschließlichen und unverbrüchlichen Verbundenheit mit Jahve und seinem Gesetz. Treue gegen den Bundesgott erhielt den Staat, Untreue aber führte dessen Untergang herbei. Die Verbindungen mit den auswärtigen Mächten aber begünstigten das Eindringen fremder Kulte, die den Verfall der heimischen Religion und Sitte zur Folge hatten. Die Auffassung nun, daß das innere Verderbnis des Volkslebens das schreckliche Gericht verschuldet hat, spiegelt die ganze Dichtung wieder. Der Verfasser erklärt, die Tochter Sion habe, obwohl bereits Unflat an ihrer Schleppe haftete, nicht an ihr Ende gedacht und sei daher so entsetzlich heruntergekommen (1, 9^{ab}); die Propheten hätten ihre Schuld nicht aufgedeckt, sondern ihr Trugsprüche gegeben, die die Verstoßung herbeigeführt (2, 14); sie sei von Jahve in große Betrübnis versetzt wegen der Menge ihrer Sünden (1, 5^{b}); arg gesündigt habe Jerusalem, drum sei es zum Abscheu geworden (1, 8^{a}). Auch die Tochter Sion erkennt an, daß die schwere Heimsuchung, die der Herr verhängt, durch all ihre Sünden (1, 22^{b}) veranlaßt sei und bei ihrem Volke eine Schuld größer als die Sodoms (4, 6) voraussetze, und tritt für die Gerechtigkeit Gottes ein, denn sie habe seinem Worte getrotzt (1, 18^{a}).

Nicht hätten geglaubt die Könige der Erde
und alle Bewohner der Welt,
Daß einrücken werde ein stürmender Feind
durch die Tore Jerusalems (4, 12).

Wie konnte das unmöglich Scheinende eintreten? Wegen der Sünden der Propheten, der Missetaten der Priester, antwortet der Prophet (4, 13) — denn Blut von Gerechten klebte an ihren Händen — und wegen des Vertrauens auf „nichtige Hilfe," „auf ein Volk, das nicht hilft", ergänzen die Männer (4, 17). „Wir haben gesündigt und uns aufgelehnt," bekennt das Volk (3, 42) und stellt sich damit als strafwürdig (vgl. 3, 39) hin. Die Schmach der Knechtschaft ist durch die Verfehlungen des vergangenen (5, 7) und des gegenwärtigen (5, 16) Geschlechts verschuldet:

Die Krone ist uns vom Haupte gefallen;
weh uns, daß wir gesündigt haben!

Der Untergang wird ferner als ein Zorngericht Jahves (2, 1^{c}. 3^{a}. 6^{c}. 21^{c}. 22^{b}) hingestellt — er suchte Jerusalem mit Trübsal heim am Tage seiner Zornesglut (1, 12^{c}), ergoß wie Feuer seinen Ingrimm über

das Zelt der Tochter Sion (2, 4c), erschöpfte seinen ganzen Grimm und schüttete über die Stadt die Glut seines Zornes aus (4, 11a) — und als eine (zeitweilige) Verwerfung des Bundesvolkes bezeichnet — er verstieß in seinem Zorneseifer König und Priester, ließ seinen Tempel entweihen und verwüsten, verschmähte Altar und Heiligtum (2, 6f), setzte (vorläufig) das Gesetz außer Kraft und verweigerte den Propheten Offenbarungen (2, 9). Ja die Vernichtung wird in alttestamentlicher Weise durchgehends unmittelbar auf die erste Ursache zurückgeführt. Der Herr beraumte einen Tag an, Jerusalems Macht zu brechen (1, 15b), bot alle Feinde ringsumher gegen Jakob auf (1, 17b; 2, 22a) und trat selbst der jungfräulichen Tochter Juda die Kelter (1, 15c). Aus der Höhe schleuderte er den Feuerbrand herab (1, 13a; 2, 3c), vertilgte die Fluren und Festen des Landes (2, 2) und zertrümmerte die heilige Stadt, den Tempel, die Paläste und die schützenden Mauern (2, 5ff). Wie ein wahrer Feind (2, 5a) tötete er erbarmungslos am Tage seines Zornes (2, 21c) und mähte alles nieder, was das Auge erfreute (2, 4b). Ganz planmäßig ging er bei dem Zerstörungswerke vor (2, 8), um die Drohung zu erfüllen, die er vor alters angekündigt (2, 17). Sion schmetterte er mit seiner Hand nieder (1, 14a), aber das Horn seiner Dränger erhöhte er (2, 17c). Wie Jahve als Urheber des Unglücks hingestellt wird, so kommt er auch allein als Retter in Betracht (2, 18 f; 3, 49—58): an ihn richten sich denn auch ausschließlich die Bitten um Hilfe (1, 9c. 11c. 20ff; 2, 20ff; 3, 59ff; 5, 1. 20ff). Das gewaltige Strafgericht offenbart seine Macht (2, 1—8), Gerechtigkeit (1, 18a; 4, 6. 13—18. 22), Wahrhaftigkeit (2, 17ab) und Heiligkeit (1, 14a); die Hoffnung auf Erlösung stützt sich auf seine Treue (3, 23), Gerechtigkeit (1, 22a; 3, 64 bis 66), Barmherzigkeit (3, 23. 31—33. 50; 5, 1. 20), Güte (3, 22. 25) und Stärke (5, 21). — Unsere Dichtung hat die Eigentümlichkeit, daß sie als inspirierte Schrift einen unfehlbaren Zusammenhang zwischen dem religiös-sittlichen Zustand des Volkes als Ursache und dem Untergang des Reiches als Folgewirkung herstellen kann. Darüber hinaus aber weist sie eindringlich darauf hin, daß eine staatliche wie kirchliche Gesellschaft nur dann dauernden Bestand erwarten darf, wenn sie den ewigen Gesetzen der göttlichen Weltordnung entspricht, daß die Blüte und Kraft eines Volkes vornehmlich durch seine religiösen und sittlichen Verhältnisse bestimmt wird und daß es, wenn es die Wege der Gerechtigkeit dauernd verläßt, früher oder später unfehlbar einem strengen Strafgericht verfallen wird.

2. Auch die Bestimmung unserer Dichtung ist eine durchaus religiöse. Diese erschöpft sich nicht in der Beschreibung des furchtbaren Unglücks, das über das Reich hereingebrochen ist, sie umfaßt viel

Höheres. Wohl will sie auch der zerstörten Stadt ein literarisches Totenmal errichten; doch auch hier gilt die Klage vornehmlich der Entweihung und dem Fall der heiligen Stadt, dem Untergang des Gottesvolkes. Im Vergleich zu den Weltmächten spielte Palästina ja nie eine hervorragende Rolle; wenn Jerusalem also groß war unter den Städten und Reichen (1, 1), so war es das als Mittelpunkt der mosaischen Religion. Ferner wird Jahve gebeten, zu beachten, wem er so unermeßliches Leid zugefügt hat (2, 20ª): es ist kein fremdes, sondern das ihm gehörende Volk. Dieses ist in tiefe Schmach versenkt (1, 11ᶜ; 5, 1ff), eine Schmach, die auf den Bundesgott zurückfällt. Das Trauern des Herzens gilt sodann vorzüglich der Verwüstung des heiligen Berges (5, 18); die Darstellung betont ganz besonders die Zerstörung des Tempels (1, 10ᵇ; 2, 6ª. 7) und die Aufhebung des üblichen Gottesdienstes (1, 4ª; 2, 6ᵇ) und bezeichnet das Strafgericht als eine Verwerfung von seiten Jahves (2, 6ᶜ. 7; 2, 9ᵇᶜ). Aber der wesentliche Zweck des Verfassers ist, seine Volksgenossen religiös zu beeinflussen. Bei außerordentlichen Schicksalsschlägen läuft das menschliche Herz Gefahr, entweder sich zu verkrampfen, gänzlich abgestumpft bezw. verbittert zu werden oder sich völlig aufzulösen und sich einem maßlosen, verzweifelten Schmerze zu überlassen. Beides ist zu vermeiden, wenn die Trauer geordnet und heilsam sein soll. Daher bringt der Dichter zunächst die wie betäubt dasitzende Tochter Sion (1, 1—8) zum Klagen, zum Offenbaren ihres Schmerzes (1, 9ᶜ. 11ᶜ. 12—16. 18 f); anderseits sucht er die erbitterten, trotzig aufbegehrenden (3, 34—38) Vertreter des Volkes zu beschwichtigen (3, 39—41). Dann aber stimmt er die fast verzweifelnde Landesmutter (2,20—22) durch den Hinweis auf seine Lebensschicksale und auf Jahves nie versagende Gnade (3, 1—33) zu stiller Ergebung (3, 48 bis 51) um, während er das Volk zu eindringlicher, aber maßvoller Klage anleitet (5, 1 ff). Weinen und jammern sollen die Hartgeprüften, aber im Sinne des Propheten. Daher müssen sie mit ihm in ihren Sünden die Ursache der schweren Leiden (1, 5ᵇ. 8ª; 4, 6; 5, 7. 16) und in Gott den Urheber des Strafgerichts (1, 13—15; 2, 1—8. 17) erkennen, zur Unterwürfigkeit (1, 18ª; 3, 39) und Ergebung (3, 50), zur Buße (3, 40) und zum Bekenntnis der Schuld (1, 22ᵇ; 3, 42; 5, 16), zum Vertrauen (3, 52—58) und zum Gebet (2, 18 f; 3, 41) geleitet werden. Mögen sie aber von ihrer Straffälligkeit (4, 6; 5, 7. 16) noch so tief durchdrungen sein, so dürfen sie doch Jahves ewige Treue (3, 23ᵇ) und sich stets erneuernde Barmherzigkeit (3, 23ª) nie aus dem Auge verlieren, sollen daher flehen, daß die Tage der Vorzeit wiederkehren (5, 21 Sittliche Läuterung und Zurückführung des Volkes zu dem ihm fremd gewordenen Bundesgott ist also das wesentliche Ziel des Dichters. Er zeigt

sich somit in seinem Werkchen ganz auf der Höhe seiner prophetischen Sendung. Von diesem Standpunkt aus betrachtet und beurteilt er die für ihn und sein Volk so schmerzlichen Ereignisse; diese hinwieder für die großen Ziele des Einzelnen und der Gesamtheit nutzbar zu machen, erachtet er als seine schönste Aufgabe.

Diese religiöse Beleuchtung läßt die grauenvolle Katastrophe erst in ihrer eigentlichen Bedeutung erkennen: sie hat den Zweck der Züchtigung, aber auch der Läuterung, ist also in der Hand Gottes ein (letztes) Erziehungsmittel, welches das widerspenstige Volk zur Einsicht bringen und seinem eigentlichen Berufe wieder zuführen soll.

III.

Endlich ist unser Schriftchen ein höchst bedeutsames literarisches Erzeugnis, das wegen seiner Sonderart im alttestamentlichen Schrifttum eine ganz eigentümliche Stellung einnimmt.

1. Es ist zunächst ein großangelegter Trauer- und Trostgesang. Eine höhere Form der Totenklage darstellend, beweint es das Unglück des Vaterlandes, den Untergang eines ganzen Volkes, den Fall eines jahrhundertealten Reiches, die Zerstörung einer in religiöser Weihe schimmernden Weltstadt. Erhoben wird diese Klage von einem Manne mit weicher Seele und empfindsamem Herzen, dessen ganzes Wesen mit seiner Heimat und seinem Volke aufs engste verbunden und dessen Lebensarbeit der Rettung von Stadt und Reich gewidmet war, dessen Welt nun aber in Trümmern lag. Ihm stehen alle Töne zur Verfügung vom leisesten Zittern der Wehmut bis zum wildesten Aufschrei der Verzweiflung, und er läßt sie erklingen mit großer Innigkeit und Wärme des Gefühls. Dabei ist aber alles von den Zügeln weiser Besonnenheit gehalten, und wenn sich zuweilen der Schmerz von ihnen losreißen will, so ruft ihn ein wacher Sinn bald wieder zur Mäßigung zurück. Der unendliche Jammer wird in seiner ganzen Größe vor uns aufgerollt; kein Gegenstand bleibt unberührt: daher die vielen Vereinzelungen, die nicht nur die Lebhaftigkeit der Darstellung erhöhen und die mitleidsvolle Teilnahme verstärken, sondern auch das Herz der Klagenden in gesteigertem Maße befriedigen. Verschiedene Personen treten auf, die Tochter Sion, der Prophet Jeremias, die Vertreter des Volkes; durch dieses Kunstmittel wird Gelegenheit geboten, das ungeheure Verhängnis von mehreren Seiten aus zu beleuchten und dem allgemeinen Schmerz einen mannigfachen Ausdruck zu verleihen. Dabei weiß aber der Dichter die hohen religiösen Gesichtspunkte immer wieder zur Geltung zu bringen: die Klage gilt vornehmlich dem Untergang des auserwählten Volkes, der Vernichtung der theokratischen Einrichtungen, dem schonungs-

losen Zorn des Bundesgottes. Die Trauerempfindung ist tief, edel und aufrichtig; sie hält sich fern von krankhafter Überschwenglichkeit, schwärmerischem Weltschmerz und rührsamer Wehseligkeit. Die sanfte und wehmütige Klage schleicht sich leise und doch unaufhaltsam in jedes fühlende Herz, aber auch die leidenschaftlichen Äußerungen eines wilden, sich aufbäumenden Schmerzes packen uns an die Seele. Einzelne Szenen ergreifen uns mit unwiderstehlicher Gewalt. Die Tochter Sion, als Landesmutter gedacht, einst hoch angesehen und viel umworben, jetzt als trauernde Witwe dasitzend und von ihren Freunden verlassen, still weinend und seufzend, Gott und den Menschen ihr Leid klagend und sie um Mitleid anflehend, oder Jahve in seinem Zorne die Herrlichkeit Israels vernichtend, die Festungen Jakobs vertilgend, die Stadt und den Tempel verwüstend, Paläste und Schutzmauern einreißend, Altar und Heiligtum verwerfend, König und Priester verstoßend, Judas politisches und religiöses Dasein zertrümmernd, oder Jerusalem als Stätte grausiger Verwüstung, bedeckt mit den Leichen seiner edelsten Söhne, widerhallend von dem Jammergeschrei verschmachtender Kinder, entweiht durch die Grausamkeiten hungergequälter Mütter — das sind Gemälde, die nicht nur stärkste Teilnahme erregen, sondern die Schrecken des Zusammenbruchs miterleben lassen. Bossuet sagt: „Jérémie est le seul qui ait égalé les lamentations aux calamités." Jedenfalls weiß er dem großen Jammer einen angemessenen Ausdruck zu geben und ihm so allgemeines Mitgefühl zu gewinnen. — Aber der Dichter will nicht bloß klagen, sondern auch trösten. Schon der Umstand, daß er das gemeinsame Unglück zum Gegenstand seines Liedes macht und so sein seelisches Mitleiden bekundet, muß lindernd und beruhigend wirken. Ferner gewährt er dem zerschlagenen Volke Gelegenheit, sich in seinen verschiedenen Vertretern auszusprechen und sein schweres Leid in ausgiebigen Klagen auszuströmen; so kann sich das gepreßte Herz Luft machen und den quälenden Schmerz dämpfen und mäßigen. Dann zeigt er Verständnis für die Größe des allgemeinen Elendes, legt es in all seinen Verzweigungen dar und erkennt dessen Einzigartigkeit (2, 13) an. Aber damit nicht zufrieden, weist er auf die Ursachen der Heimsuchung hin, bezeichnet sie als eine verschuldete und redlich verdiente (1, 5^b. 8^a; 2, 14^b) und läßt sie sich auch als solche bestätigen (1, 14^a. 18^a. 22^b; 3, 42; 4, 6; 5, 7. 16). Anderseits führt er Beispiele unverschuldeter Trübsale (3, 1—24. 52—58) vor und schildert sie als noch schauerlicher und qualvoller (3, 1—17). Aber so schwer und wohlbegründet das Strafgericht auch ist, es wird doch nicht ewig währen (4, 22); der Leidenskelch wird vielmehr hinweggenommen und den jetzt frohlockenden Feinden gereicht werden (4, 21). Die Frage: „Wer kann

dich heilen?“ (2, 13c) ist keine rednerische; der wahre Urheber des Unheils, Jahve, der seine uralte Drohung wahr gemacht (2, 17), kann auch helfen. Auf ihn weist der Verfasser denn auch eindringlich hin (2, 18):

Schrei laut zum Herrn,
stöhne, Tochter Sion!
Laß in Strömen die Tränen rinnen
Tag und Nacht!
Gönne dir keine Ruhe,
nicht feire dein Auge!

Jahve kann sein Volk nicht gänzlich verwerfen (5, 22), nicht ewig verlassen (5, 20) wollen; er verschmäht ja nicht auf immer die Menschenkinder; wenn er betrübt, so erbarmt er sich auch wieder; denn er plagt nicht zu seinem Vergnügen (3, 31—33). Er ist vielmehr gütig gegen alle, die auf ihn hoffen (3, 25), und hört auf den Hilferuf der auf ihn Vertrauenden (3, 55—58). Durch solche Erwägungen werden die hart Geprüften dahin gebracht, dem Bundesgott ihre ganze Not zu klagen (5, 1ff) und ihm die inhaltschwere Bitte vorzulegen (5, 21):

„Nimm uns, Jahve, zu dir zurück, daß wir heimkehren,
erneure uns die Tage der Vorzeit!“

Damit legen sie ihr Geschick beruhigt in die Hände des Allerhöchsten; mag ihnen auch alles genommen sein, ein Trost bleibt ihnen: die Hoffnung auf den Herrn. So erheben sich die anfangs in dumpfer Betäubung (1, 1—4) Dasitzenden und sich dann einem fast verzweifelten Schmerze (2, 20—22; 3, 43—47) Hingebenden zu stiller Ergebung (3, 48—51), zuversichtlicher Haltung (3, 64—66; 4, 21f) und vertrauensvollem Ausblick in die Zukunft (5, 20—22).

2. Unsere Dichtung ist ferner ein patriotischer und nationaler Sang. Ein für das Wohl seines Volkes glühender Dichter hat ihn angestimmt. Wie begeistert ruht sein Auge auf der herrlichen Königsstadt, der Fürstin unter den Städten (1, 1c), der Krone der Schönheit und der Wonne der ganzen Welt (2, 15c)! Wie stark hängt seine Seele an dem heiligen Berge, dem Throne Jahves (5, 19) und dem weihevollen Tempel (1, 10bc), dem Fußschemel des Herrn (2, 1c)! Wie warm schlägt sein Herz für den gottgesalbten König (4, 20), die unvergleichlichen Fürsten (4, 7), die edlen Bürger Sions (4, 2)! Wie stolz ist er auf die staatliche (2, 9bc) und die kirchliche (2, 6) Verfassung! Mit allen Fasern seiner Natur hängt er an seiner Heimat; sie ist ihm nicht ein abstraktes und totes Gebilde, sondern ein lebensvolles, mit menschlichen Zügen ausgestattetes Wesen: als Landesmutter schwebt sie seinem Geiste vor. Ihr war seine ganze Lebensarbeit gewidmet, für sie hatte er gebetet und gelitten. Und wie schmerzlich fühlt er nun ihren tiefen Sturz! Wie man

weint am Grabe seiner Liebsten, so trauert er an dem grausigen Totenhügel der heiligen Stadt. Er nennt sie mit den süßesten Namen: Tochter Sion (1, 6[a]; 2, 8[a]. 13[b]. 18[a]), Tochter Jerusalem (2, 13[a]. 15[b]), Jungfrau Tochter Juda (1, 15[c]; 2, 5[c]). Er beklagt ihr namenloses Unglück, er fühlt ihre unerträgliche Schmach, er windet sich unter dem Hohne der Feinde, er härmt sich ob des Treubruchs der Freunde. Ihr Leid ist sein Leid; denn sie ist ja die Mutter. Darum weiht er ihr die ergreifendsten Lieder seiner Laute. Diese Begeisterung und Liebe ist aber um so bewunderungswürdiger, je edelmütiger und großherziger sie ist. Was war ihm denn Jerusalem gewesen? Sind die Tränenlieder vielleicht der Ausdruck der Dankbarkeit? Hatte sie ihren großen Sohn gewürdigt? Nein, eine Rabenmutter war sie ihm gewesen. Seine bestgemeinten und berechtigten Warnungen hatte sie mit Grausamkeiten erwidert. Er wollte sie der sittlichen Verderbnis entreißen, und sie warf ihn ins Gefängnis. Er suchte den nahenden Untergang von ihr abzuwenden, sie aber bedrohte ihn mit dem Tode. Er beschwor sie unter Tränen, auf seine Mahnungen zu hören, und sie hatte für ihn nur Hohn und Spott (3, 14). Er durfte jammern (3, 52—54):

Mich jagten hin und her wie einen Vogel,
die ohne Grund mich befeindeten.
Sie vergewaltigten in der Grube mein Leben
und deckten einen Stein über mich.
Wasser strömte über mein Haupt,
ich sprach: „Ich bin verloren!“

Wenn er nun in seiner großen Seele auch keine Verachtung und keinen Haß aufkommen ließ, so hätte er sich doch, wenn auch zerrissenen Herzens, gleichgültig und teilnahmslos von ihr abwenden können. Er hätte sich freuen können, daß er jetzt gerechtfertigt dastand. Aber nein! Sie ist nun einmal die Mutter, und das reicht für ihn hin, alle erlittene Unbill zu vergessen und nur ihres Unglücks zu gedenken. Welcher Edelmut! Wie rührend, daß der Verfolgte weint am Grabe der Verfolgerin und jammert über ein Verhängnis, das abwenden zu wollen man ihm als Verbrechen angerechnet hatte! Und er singt ihr ein Trauerlied, das in der Weltliteratur einzig dasteht. Aber nicht nur Tränen hat er für sie, nein, er spendet ihr Trost, er bemüht sich um sie mit Rat und Tat und bietet alles auf, daß sie sich von ihrem Falle erhebe und wieder zu ihrem ehemaligen Glanze emporsteige. Wahrlich, eine starke, selbstlose und begeisterte Vaterlandsliebe hat diese Lieder gesungen!

Diese patriotische Dichtung ist zugleich eine nationale. Denn wie der Verfasser eine die Gesamtheit berührende Begebenheit zum Gegenstand nahm, so behandelte er ihn in einer Weise, die sein Erzeugnis zu

einem allgemeinen Volksgut zu machen geeignet war. Er schnitt nicht alles auf seine eigenen Verhältnisse zu, er betrachtete das Ganze nicht nach rein persönlichen Gesichtspunkten, brachte nicht allzu einseitige Empfindungen zum Ausdruck, vielmehr sprach er das aus, was alle oder wenigstens viele dachten, fühlten und hofften bezw. denken, fühlen, hoffen konnten und sollten. Damit kam er der Stimmung weiter Kreise entgegen, fand daher leicht freudigen Anklang. Vielleicht wurden die Lieder eigens für ein allgemeines Trauerfest gedichtet, somit als eine vaterländische Kundgebung gleichsam aus der Seele des Volkes gesungen. Jedenfalls wurden sie ein nationales Gut, das in den nachfolgenden Geschlechtern immer wieder einen dankbaren Widerhall weckte.

3. Endlich ist unsere Dichtung ein heiliger Gottessang; denn im Grunde ist sie nichts anderes als eine Darlegung der Wege des Herrn auch bei diesem scheinbar unbegreiflichen Schicksalsschlag. Israel war von Jahve vor allen Völkern bevorzugt, mit Gnaden überhäuft und zu einem außerordentlichen Berufe ausersehen. Aber es blieb seinerseits dieser seiner Sonderstellung nicht eingedenk und vergaß den Bundesgott in Undankbarkeit und Untreue. Dieses Mißverhältnis mußte sich in furchtbarer Weise auswirken. Denn „wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert werden" (Luk. 12, 48). Rechte und Pflichten mußten sich auch in diesem Bunde das Gleichgewicht halten. Wenn nun Gott, der sich in der Führung Israels so oft als eifernden erwies, dieses Wehschicksal über sein Volk verhängte, so brachte er nur die Gerechtigkeit als Grundgesetz der Weltgeschichte zu gebührender Geltung. So ist die Verheerung Judas und Jerusalems wohl verständlich; denn „Jahve ist gerecht" (1, 18[a]). Aber „der Herr ist (auch) gütig" (3, 25) und „groß ist seine Treue" (3, 22). Gottes freie Gnadenwahl aber, des Volkes Treubruch, Jahves Treue und Erbarmen haben die Geschicke des Volkes bis dahin bestimmt. Israel hat jedoch seine weltgeschichtliche Aufgabe, die Pflanzschule der wahren Religion zu sein, noch nicht erfüllt. Daher ist zu erwarten, daß der getreue und barmherzige Herr sich der anscheinend völlig Zerschmetterten wieder annehmen und ihnen „die Tage der Vorzeit erneuern" (5, 21) werde. Diese Hoffnungsgedanken inmitten der allgemeinen Verzweiflung zu wecken und zu entfalten, ist aber der Hauptzweck unseres Büchleins.

Das Sieges- und Freudengeschrei der Eroberer Jerusalems ist längst verstummt; aber die Trauer- und Trostlieder, die der patriotische Seher von Anatot auf den Trümmern des Reiches seinem unglücklichen Volke gesungen, klingen durch alle Jahrhunderte, Gottes Walten bezeugend, uns Wehmut und Wonne zugleich in die Seele zaubernd.

* * *

Der Verfasser der Klagelieder bietet uns eine eindrucksvolle Darstellung und einleuchtende Ausdeutung der großen Schicksalswende Judas. Den hellen Glanz der Vergangenheit, das entsetzliche Düster der Gegenwart und den matten Schimmer der Zukunft einheitlich verschmelzend und in dichterische Form gießend, setzt er seinem unglücklichen Volke ein Ehrendenkmal für alle Zeiten. Das ist aber für ihn nur ein untergeordnetes Ziel. Denn diese der Bestimmung Israels so ganz widersprechende und daher auf den ersten Blick so unbegreifliche Auflösung des Staatswesens reiht er den Gesamtvorgängen ein und stellt sie als eine in der sittlichen Weltordnung begründete Erscheinung hin, die Geschichtswege Gottes rechtfertigend und die leidbeschwerten Brüder aufklärend und ermutigend. So bewegt sich unser Büchlein auf einer ganz beachtenswerten Höhe des Gedankens und zeugt für die noch bedeutende Kultur dieses doch für den Untergang schon reifen Volkes.

IST JESUS AUF GOLGOTHA MIT GALLE UND ESSIG GETRÄNKT WORDEN?

Von Prof. Dr. P. Ketter, Trier.

I.

Ungenauigkeiten in der Wiedergabe und Verwertung des biblischen Berichtes.

In vielen Kreuzwegandachten lautet der Titel der zehnten Station: „Jesus wird seiner Kleider beraubt, mit Essig und Galle getränkt." Das Trierische Gesang- und Gebetbuch benutzt in der III. Andacht am Karfreitag diesen Text zu einer entsprechenden aszetischen Anwendung: „Ich ergötze mich an Speise und Trank, du hast die Bitterkeit der Galle gekostet und wurdest mit Essig getränkt." Die Litanei vom Leiden Jesu Christi enthält die Anrufung: „Jesu, mit Galle und Essig getränkt, erbarme dich unser." Auch die Improperien des Karfreitags lassen den Gekreuzigten zu seinem undankbaren Volke sprechen: „Ego te potavi aqua salutis de petra: et tu me potasti felle et aceto." Eckers Schulbibel [1] enthält in der Leidensgeschichte den Satz: „Als man auf dem Kalvarienberge angekommen war, reichten die Kriegsknechte Jesus Wein, der mit Myrrhe und Galle vermischt war. Er kostete davon, wollte aber nicht trinken." In Eckers Kathol. Hausbibel [2] lautet dagegen die entsprechende Stelle: „Als sie zu dem Orte kamen, der ‚Golgatha' d. h. Schädelstätte genannt wird, gaben sie ihm Wein, mit Myrrhe gemischt zu trinken. Er kostete davon, wollte ihn aber nicht trinken." Zwei Unterschiede fallen in diesen beiden Texten auf: Nach dem Wortlaut des ersten reichen die Kriegsknechte Jesus den Wein, der mit Myrrhe und Galle gemischt war; nach der zweiten Darstellung bleibt unentschieden, wer den Trank reicht, der nur mit Myrrhe gemischt war. Weitere Ungenauigkeiten sind in den Gebetstexten des Trierischen Gebetbuches zu bemerken: Die Kreuzweg-' andacht läßt den Trank aus Essig und Galle gemischt sein und vor der Annagelung an das Kreuz dem Erlöser gereicht werden. Von Myrrhe ist keine Rede. In der Litanei dagegen, in der die einzelnen Anrufungen nach der zeitlichen Aufeinanderfolge geordnet erscheinen, wird der aus denselben, aber umgestellten Bestandteilen gemischte Trank dem Herrn erst gereicht, während er am Kreuze hängt.

Betrachtungsbücher und Predigtwerke schildern nicht selten den widerlichen Geschmack der Galle als grausame Erhöhung der Leiden

[1] Mittlere Ausgabe S. 267.
[2] III, 391.

Jesu und erblicken in der geduldigen Hinnahme dieser Leiden eine besondere Sühne des Erlösers für die Sünden der Gaumenlust. Nik. Avancini S. J. geht in seiner Betrachtung über die Kreuzigung noch weiter, indem er schreibt: „Er kostete, um auch dem Gaumen seine Qual zu verschaffen. Er wollte nicht trinken, damit nicht bitter würde sein Inneres, der Sitz der Barmherzigkeit. — Wein reicht die Welt, doch niemals unvermischt. Das, womit sie ergötzt, vermischt sie mit Galle. — Der Wein wird nicht getrunken, weil er mit Galle vermischt war.“ [3] Danach wäre also die Beimischung der Galle der Grund zur Ablehnung des Trankes gewesen. Eine eigentümliche Deutung gibt L. de Ponte dem entstellten Evangelientext: Der Verfasser der vielbenutzten Betrachtungen kennt die Sitte, daß den zum Tode Verurteilten guter Wein gereicht wurde, um sie in ihrer Schwäche zu stärken. Bei Jesus jedoch sei man besonders grausam gewesen und habe absichtlich aus der Wohltat eine Marter gemacht: „Cum essent illi vinum oblaturi, fel et amarissimam myrrham illi commiscuerunt, ut os, linguam et ipsum stomachum cruciarent, ad quas partes verbera et spinae non pervenerant.“ Jesus habe das gewußt, habe zwar den Mischtrank nicht genommen, aber durch Verkosten des bittern Geschmacks die vertrocknete Zunge und den gequälten Mund noch mehr leiden lassen wollen, um die Sünden der Gaumenlust und Unmäßigkeit zu sühnen, zugleich aber, um uns ein Beispiel der Geduld zu geben.[4]

Solche Ungenauigkeiten in der Wiedergabe der Bibelworte und daraus abgeleitete aszetische Anwendungen, die im hl. Text selbst keine Stütze haben, ließen sich in nicht geringer Zahl zusammenstellen. Ein Verfasser verläßt sich auf den andern. Es bildet sich dadurch ein gewisses Gedankenschema, das lange seinen Einfluß ausübt, weil nicht alle sich der Mühe unterziehen, die biblischen Texte aus erster Quelle zu schöpfen und zu prüfen, was sie besagen und was nicht. In unserem Falle wird die Unsicherheit noch größer, weil es sich um einen Vorgang handelt, der in den Evangelien selbst verschieden dargestellt zu sein scheint, bei dem ferner die Textüberlieferung gewissen Schwankungen unterliegt. Nur durch Zurückgreifen auf einen kritisch gesicherten Wortlaut des Berichtes und unter Beachtung der geschichtlichen Verhältnisse läßt sich Klarheit über die Einzelheiten gewinnen. Wenn vom Erlösungsleiden des Gottessohnes die Rede ist, dürfen wir auch Einzelheiten nicht als belanglos ansehen.

[3] Leben u. Lehre Jesu Christi. Übersetzt von Jak. Ecker I (Freiburg 1911) 231.
[4] Meditationes, Editio A. Lehmkuhl S. J. IV (Friburgi 1909) 353.